

Beschreibung
typographischer
S e l t e n h e i t e n
und
merkwürdiger Handschriften
nebst
Beyträgen
zur Erfindungsgeschichte
der
Buchdruckerkunst.

Zwote Lieferung.

von
Göthhelf Fischer

Professor'n und Bibliothecar'n zu Mainz, Mitglieder des physikalisch - mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Linneischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philomatichen und der medicinisch nacheifernden Gesellschaften in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Jena
Correspondenten etc. etc.

Mit I. Fust's Bildnisse und einer Schriftplatte.

N ü r n b e r g

in Commission bey

Iob. Leonb. Sixt. Lechner

Differtations - Händler.

1801.

301
Kochbuch

Kochbuch

Ein Kochbuch
für die Haushaltung
von
Kochbuch

Kochbuch

Kochbuch
für die Haushaltung
von
Kochbuch

Den groſſen

L i t t e r a t o r e n

A. L. Millin

Aufsehern der Antiken, Münzen und geschnittenen Steine der Nationalbibliothek, Professor'n der Geschichte und der Alterthümer, Mitglieder der naturforschenden und philomatischen Gesellschaften zu Paris, der zu Rouen, Abbeville, Boulogne, Poitiers, Marseille, Alençon, der naturforschenden Gesellschaft zu Erlangen, der Academie zu Dublin, der Linneischen Gesellschaft zu London, der medicinischen zu Paris, der physicalischen Wissenschaften zu Zürich, der Naturgeschichte und Mineralogie zu Iena. etc. etc.

und

J. Capperronier

Mitglieder des National - Instituts, Bibliothekar'n an der Nationalbibliothek.
etc. etc.

1807

0 3 3 0 1 5 1 3 3 1 1

I.

Beiträge

zur Erfindungsgeschichte

der Buchdruckerkunst.

A 3

der Buchdruckkunst
der Künste und Gewerbe
der Stadt Nürnberg



Uiber Iohann Fust's Bildnifs.

Mehrere Abbildungen von Iohann Fust, welcher, wenn er auch die ersten Erfinder der Buchdruckerkunst nur durch sein Geld unterstützte, und

also nur eigentlich als der erste Buchverlegër anzusehen ist, doch dadurch nicht kleine Verdienste um diese Kunst hat, sind grötentheils aus der Idee geschöpft. Mir ist in der That keine bekannt, welche nach einem ächten Originale genommen wäre. Die abgebildeten Münzen mit Fust's Bildniß sind nichts anders als idealische Darstellungen und die Verbesserung, welche Maittaire, in die Abbildung bei seinem grossen Werke brachte, sind nicht beträchtlich. Die schönste Münze ist von Dassier auf das dritte Jubelfest der Buchdruckerkunst gestochen, welche Guttenberg und Fust neben einander enthält. Von dieser sind später Copien in grössern Format verfertigt worden, wie die mit der Unterschrift: Ioh. Faust Moguntinus. Bibliopola et artis impressoriae inuentor felicissimus. Ex collectione Friderici Roth Scholtzii Noriberg. So eine andere in ähnlicher Grösse mit derselben Unterschrift. Diese Abbildungen sind sich ähnlich, und gewiß also Nachahmungen. Eben so giebt es noch eine deutsche Münze, mit der Innschrift:

*Als Guttenberg und Faust den Bucherdruck erfand,
ward Wahrheit und Verstand in belles Licht gebracht.*

Diese Münze findet sich in der berühmten Sammlung I. G. Reuter's zu Mainz.

Könnte

Könnte man also sein Bildnis auf eine bestimmtere Weise und nach einer ächten Antike liefern, so dürfte man wohl im voraus auf die gütige Aufnahme des Lesers rechnen können.

Die Abbildung welche diese zwote Lieferung begleitet, hat folgende Umstände für ihre Authenticität. Der Herr Geheimde Rath Reuter ein eben so thätiger Beförderer der Wissenschaften durch seine mittheilende Güte, als durch seine eigenen großen Arbeiten besitzt das Original zu dieser Abbildung in Holz geschnitten und erlaubte mir mit vieler Zuvorkommung nicht nur Zeichnungen davon zu nehmen, sondern auch die beliebige Bekanntmachung desselben. Dieser in Holz geschnittene Fust trägt nicht nur die Spuren des größten Alterthums an sich, sondern hat auch noch in der Art wie er aufgefunden wurde, das besondere Gepräge seiner Aecktheit. Huder ein sehr rechtlicher Mann, welcher mit vielem Eifer alle und besonders deutsche Alterthümer sammelte, fand unter andern auch diesen geschnitzten Fust in einem hölzernen Gestell, an welchem unten mit erhabener Schrift auf das Holz gearbeitet war: IO. FUST CIV. MAGUNT. diese Aufstellung läßt mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die ersten Besitzer schließen, daß es naemlich ein Familienstück war.

Da das Gestell aber zu gebrechlich war, und beinahe aus einander fiel, nahm Huder den Kopf heraus, und schrieb die Inschrift welche unten auf dem Holze sich befand, auf den Rücken dieses Kopfs, wo man dieselbe noch lesen kann. In diesem Zustande und von demselben Manne kam der Kopf in die Hände des Hrn. Geheimden Rath Reuters, welcher ihn noch aufbewahrt. Der Sprung an der Brust war schon darinn, wie ihn Huder fand.

Vielleicht wurde dieser Kopf von demselben Formenschnneider geschnitzt, welcher für die Fust'sche Presse die schönen Initialbuchstaben in Holz schnitt, und sich schon dadurch, wenn sein Name bekannt wäre, ein bleibendes Denkmal seiner Kunst gestiftet hätte. Denkt man sich ferner, daß der Verfasser ein Ideal vor sich hatte, nach welchem er besonders den Ausdruck oder die Angabe der Haare bildete, so würde sich behaupten lassen, daß er in ägyptischen Stile gearbeitet habe.

Bekanntlich waren die ältern Künstler weit sorgfamer und genauer in der Bildung ihrer Haare, so daß man sogar ihre Statuen charakteristisch, nach den Haaren unterscheiden kann. Die neuern haben auf die Ausbildung derselben weniger gesehen, machten flachere Einschnitte und geringere Schattenstriche. Daher entstanden eigene Characktere für die

die Benennung des Stils, in welchem eine Antike gearbeitet war. Zwei Hauptgeschlechter hat man in dieser Hinsicht angenommen, Haare naemlich welche nur einfach gebogen am Kopfe herabfallen, *) und solche welche gekünstelter am Kopfe gekräufelt **) erscheinen, dahin gehört vorzüglich der aigiptische Geschmack, und der daher benannte Stil in der Bearbeitung oder Darstellung selbst.

Zu den letztern scheint unsre Antike zu rechnen zu seyn, indem die Locken und Windungen mit vieler Kunst am Kopfe eingeschnitten sind. So zählt man 8. Windungen oder Locken (giri der Italiener) an seinem Barte, und 6, größere am Hinterkopfe.
Auf

*) ευθυσθεις, capillus leniter flexus beim Sueton.

**) φειξομομη, chioma composto; — Storia del arte del disegno presso gli antichi di Giovanni Winkelmann con noti originali degli editori. Milano 1779. 4. — eine Uebersetzung welche unendliche Vorzüge vor dem Originale hat. — Vol. I. libr. V. cap. V. S. 293. 291. besonders aber Vol. 2. S. 27.



Auf der Stirn findet man nur eine kleine Windung von Haaren angegeben, so wie zu beiden Seiten derselben. Die Haare des Wirbels sind getheilt oder gescheitelt, und zu beiden Seiten in mehrere Bündchen abgesondert, deren es, wenn jemand es genau zu wissen wünschte, auf der linken Seite 24 und auf der rechten 21 giebt.



Versuch uiber die Verschiedenheit der
ersten Mainzer Typen

Johann Fust's und Peter Schöffer's.

Aggredior non tam perficiendi
spe quam experiundi voluptate.

CICERO de oratore.

Es ist in der That kein kleines Unter-
nehmen sich in ein Dunkel zu wagen, wel-
ches die Monumente der Zeit selbst noch
räthselhafter verhüllen, einen Schleier weg-
heben zu wollen, welcher durch die Län-
ge der Zeit sich nur mehr verdichtet hat.
Ich glaube daß schon das Bemühen einiges
Licht in diese Gegenstände zu bringen, der
Leser Nachsicht und Aufmunterung verdient,
selbst wenn die Schwierigkeit der Ma-
terie dem ersten Streben nicht ganz weichen
und das Licht an die Stelle der Finsterniß
treten sollte. Wenn nur Thatfachen
ent-

entwickelt, und auf diese die Beobachtungen gegründet werden, so muß immer ein Gewinn für die Wissenschaft daraus entstehen, auch wenn die Entwicklung mit weniger glücklichem Erfolge geschehen wäre, und die aus den Thatfachen gezogenen Schlüsse den Verfasser irre geleitet hätten.

Immer hat sich mir bei dem Anblicke der ersten Meisterwerke in der Buchdruckerkunst der ersten Mainzer Pressen der Gedanke aufgedrungen, daß einige Versuche denselben vorhergegangen seyn müßten. Selbst die Behauptung, daß die ersten drei Quaternen oder 12 Bogen von der Bibel von Gudenberg, Fust und Schöffer zugleich angefangen, etwas das sich aber wohl schwer vertheidigen lassen dürfte — durch den Prozeß von 1455 unterbrochen, und dann von den letztern beiden allein 1462 erst geendigt wurden, spricht für folgenden Satz, daß zwar mit den großen Missalbuchstaben: welche in dem Drucke der Bulle von 1454, den Psalterien von 1457, und 1459 und in Durandi officium rationale von 1460

1460 vorkommen, der Anfang gemacht wurde, doch dabei schon ein kleinerer Schriftdruck erfunden war.

Auch fallen gewiss die Ausgaben der Donate in diese Zwischenzeit, und wir würden wenigstens noch ein Typen - Geschlecht mehr annehmen müssen, wenn wir behaupten dürften, daß Fust und Schöffer an einem der in der vorigen Lieferungen recensirten Ausgaben desselben mit gedruckt hätten, etwas das sich bis zur grössten Wahrscheinlichkeit erheben läßt. Da aber der Zweck dieser Abhandlung nur auf diejenigen Typengeschlechter geht, welche wirklich mit den Namen ihrer Verfasser bezeichnet sind; so übergehe ich diese hier.

I.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die grossen Missalbuchstaben in den geschriebenen Messbüchern, selbst die Methode durch Blech zu schreiben, deren sich die Kaiser bei ihren

ihren Monogrammen, die Klostergeistlichen besonders bei dem Schreiben ihrer Messbücher bedienten und welche Iohann Claudius Renard, der Vater des jetzigen Generalreceptors der Universität so gemein verbessert hatte, so daß er von allen denen, welche in den Klöstern der hiesigen Gegend diese Kunst verstanden, der Lehrer war, *) und endlich das Bedürfnis der Messbücher selbst den Gedanken veranlaßte, mit ähnlichen Typen zu drucken, und besonders Kirchen-Gesänge oder den Psalter auf diese Art gedruckt zu liefern, weil man sich von dieser Art des Drucks, seiner kirchlichen Brauchbarkeit wegen viel Abgang versprach. Es war auch in der That nicht unrichtig berechnet, denn in einem Jahre war die erste Ausgabe des Psalteriums (1457) verbraucht; und wurde dann mit denselben Typen und einigen kleinen Abänderungen

*) Ich werde über die Kunst durch Blech zu schreiben in der Folge eine kurze Geschichte liefern, die diesen Grund näher erörtern wird.

änderungen noch einmal aufgelegt. Im August 1459 erschien schon die zwote Ausgabe.

Sind denn aber wirklich die genannten Schriften mit ganz ähnlichen Typen gedruckt? Es ist mir jetzt noch nicht möglich diese Frage zu entscheiden, denn wir besitzen die dazu gehörigen Documente nicht mehr, und bei den Probedrucken hat man immer nicht genau auf die Grösse gesehen, sondern nur die Form im allgemeinen beobachtet; so hat Reinecke zum Beispiel die Unterschriftsworte im Psalter 1457 nach verjüngtem Maasstabe, und wieder Würdtwein nach Zapf die wahre Grösse derselben in ihren Probetafeln nachahmen lassen; Aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist es so, daß dieselben im Durchschnitte 4 Linien ($8\frac{1}{2}$ Millimeter) Länge und 1 Linie (3 Millimeter) Dicke haben. Dabei finden sich noch etwas kleinere Typen, naemlich diejenigen, welche in Noten gesetzt werden sollten. Diese haben nur 3
 B Linien

Linien Höhe und $\frac{2}{3}$ Linie Dicke (oder 7
Millimeter Höhe und $1\frac{1}{8}$ Millimeter Dicke.)

Hier hätten wir also das erste Geschlecht.

I. Missaltypen.

und zwei Gattungen oder Unterabtheilungen

a) größere zu 4 Linien oder
Texttypen.

b) kleinere zu 3 Linien; oder
Choral - Typen.

Einen merkwürdigen Beweis, daß man sich dieser Missaltypen besonders bei den ersten Drucken und Versuchen bedient habe; habe ich vor kurzem noch entdeckt, und zwar ebenfalls in Vorsätzblättern oder einigen von dem Buchbinder an die Holztäfel angeleimten Häuten.

Der Hauptbeweis daß diese hier von mir aufgefundenen Blätter früher gefertigt seyn müssen, als die Psalterien, liegt nicht in der Form der Typen. Diese sind vielmehr

mehr vollkommen dieselben, wie sie in den Psalterien vorkommen, welches besonders durch die Capitalbuchstaben auf die einleuchtendste Weise dargethan werden kann, sondern in der Druckerschwärze. Ich würde sogar im Triumphe ausrufen, früher als die von Schellhorn dem Vater geretete Bulle von 1454, wenn dieser gelehrte Forscher sich über die Schwärze des Drucks geäußert hätte.

Bekanntlich hatte Schöffler dem Abt Trithem versichert, daß die Erfindung einer haltbaren Druckerschwärze ihnen unendliche Mühe gemacht habe.

Hier in diesen vor mir liegenden Fragmenten steht der Druck, der Schwärze und ihrer Haltung nach, in seiner wahren Kindheit von mir. Sehr fein ist der Auftrag und sehr schwarz ohne allen Glanz, nicht die geringste Erhabenheit bildend, da wo die Schwärze etwas dicker liegt, sich losbröckelnd, und fast gar keine Spur als den Umriss des Eindrucks auf dem Pergamente zurücklassend.

Wasser löst die Schwärze auf, und wischt sie beinahe ganz ab.

Aus diesem Versuche schliesse ich auf eine sehr natürliche Weise, daß dies noch keine Oelfarbe war, welche man schon in den Psalterien findet, und also ein früherer Druck, wo man sich einer Art Tusche bediente, der nur etwas wenig Gummi beige-
 beigesetzt ist.

Das eine Blatt hat mässige Folio Grösse, ist nur auf einer Seite gedruckt, und fängt sich mit den Worten an: *Pelli mee cōsumptis carnib; Icō viij. ad hesit os meū: et derelicta Sūt tantummodo labia circa dentes meas.* — Der Schluss auf der Seite hec *spes mea ī sinu meo :* — dies ist also die Stelle aus Iob. 19. vom 20 bis 27 Vers.

Der Anfangs Buchstabe ist, wie die Capitalbuchstaben im Psalter, in Holz mit Verzierungen geschnitten, so daß der Buchstabe selbst roth und dick illuminirt ist, und die Verzierungen blau gedruckt sind. Ich bemerke noch zum Ueberflusse daß über den
 i nicht

i nicht Punkte, sondern nach Art der Fu-
stischen Presse kleine Halbzirkel stehen,
und daß die Fragzeichen wie in der Aus-
gabe der Psalmen durch eine besondere
Figur angedeutet werden.

Auf der leeren Rückseite dieses Blat-
tes, welches auch die erste Seite gewesen
seyn kann, findet sich von einer alten
Hand und kaum noch zu lesen, geschrieben:

*Liber monasterij bte macē v'gīs in
birtzēbam ordis caỹ 024 r'gulariud
ppe ortenberg magūtinenses dyocesis: —*

Sollte dieses Stück vielleicht die Mei-
nung über die Ausgabe einer Bibel von
1450 rechtfertigen, oder wenigstens ein
einzelnes so gedrucktes Buch aus der Bibel
vielleicht zu jener Sage Veranlassung gege-
ben haben?

Die andern Blätter, welche ich mit
ähnlicher Schwärze gedruckt besitze, sind
sechs Blätter aus einem Missale. Hier in
diesen wechseln die größern Typen mit

den kleinern ab, die kleinern naemlich sollten überlinirt und dann mit Noten in Gesang gesetzt werden. Auch finden sich wirklich zwischen einigen Zeilen vier schwarze Linien, in welchen sich zum Theil Noten befinden. Mein Blatt fängt sich mit eingerückter Zeile an, indem eine halbe Zeile Noten vorhersteht: *Doctis recolitz cena corda voces et opera, qua xps creditz agnū dedisse fratribz iuxta legitima priscis indulta prīl* Auf dem andern Blatte finden sich Stellen aus den Psalmen z. B. *Te lucis auctor personēt hujus caterue carmina quā tu replesti gratia anastasis potentia.* So weit sind die Worte in Noten gesetzt, und haben dieselbe Melodie welche ich über dieser Stelle des Psalters von 1459 gesehen habe, nur eine Terze tiefer.

Eine dritte Stelle dieser Blätter so lautend: *immutabim: in momento in ictu oculi: nouissima tuba, canet enim tuba etc.* ist aus dem ersten Briefe an die Corinthier, Cap. XV. v. 51. — 57. Ausser den
groß-

grossen Capitalbuchstaben, welche in Holz geschnitten sind, findet man die rothen Anfangsbuchstaben hineingedruckt.

Hier komme ich an die schwere Stelle, zu sagen ob zwischen den jetzt beschriebenen langen Missal - Typen und den darauf in der Bibel folgenden, keine Uebergangsbuchstaben, wenn ich so sagen darf sich finden, ob, etwas was einige Verfasser behaupten, die 1462 geendigte Bibel schon vor dem Streit mit Gudenberg angefangen und im angegebenen Jahre erst geendiget worden sey? Da ich mir es aber in dieser Abhandlung zum Grundsatz gemacht habe, Thatsachen von Vermuthungen zu trennen, und mich nur von jenen leiten zu lassen, so unterdrücke ich den Gedanken, daß die Meisterhand, welche die Bibel von 1462 setzte, doch vielleicht irgend einen mehr oder weniger glücklichen Versuch vorher gemacht haben müsse, und nehme die Typen der Bibel als erstes Geschlecht der kleinen gothischen Typen der Fustischen Presse an.

Ich vergesse dabei nicht, daß Peter Schöffers, als berühmter Schönschreiber der damaligen Zeit, selbst in einem Versuche glücklicher seyn mußte als ein anderer, wenn ich so sagen darf, in seinem Meisterstücke, nichts destoweniger bleibt, sehr gegründeten Vermuthungen nach, eine Lücke, (die wahrscheinlich jene Donat-Typen ausfüllen,) man mag nun rechnen vom Uibergange der grossen Missalbuchstaben zu den Typen der Bibel, oder von den damals in den Handschriften gewöhnlichen Lettern zu jenen Charakteren.

II.

Wir nehmen also unter den kleineren Typen der Presse Fusts und Schöffers die der Bibel zur Bestimmung des zweiten bestimmten Hauptgeschlechts von Charakteren an.

Zweites Typengeschlecht.

Bibeltypen.

Er-

Erstes von den größern gothischen halbabgerundeten Lettern.

Dies ist der Hauptkarackter dieser Presse, die später folgenden sind, mit Ausnahme der Missalbuchstaben, welche in den von Peter Schöffler am Ende desselben Jahrhunderts gedruckten Messbüchern sich finden, immer kleiner worden. Mit diesen sind von Peter Schöffler die ansehnlichsten Werke gedruckt worden. Sie haben bei ihrer eckigen gothischen Form, etwas, das sehr gefällt und wahrscheinlich von der natürlichen Form, welche andere Halbgothisch genannt haben, der Nettheit, und der mäßigen zu ihrer Länge sehr verhältnißmäßigen Dicke derselben, abhängt. Die Capital - Buchstaben dieses Geschlechts sind nicht durch unnöthige Verzierungen verunstaltet: Es herrscht aber ein Schwung darin, welcher ihnen nur von einer geübten Hand gegeben werden konnte.

Um das Geschlecht eines Drucks recht

zu bestimmen, sind mir nicht einzelne Typen genug, die mich allerdings in gewissen Fällen leiten, in mehrern aber täuschen können: ich muß die Manier des Druckers, die ganze Anordnung des Drucks beurtheilen können, um deshalb bin ich dem Grundsatz der ersten Lieferung treu geblieben, daß ich immer einige Zeilen im Zusammenhange bei jeder Schriftprobe nachstechen lasse, und dann erst die merkwürdigsten Formen einzelner Buchstaben beifüge.

Man sehe auf der Kupferplatte No. II. eine Probe von diesem Typengeschlechte der Fustischen und Schöfferschen Presse, welche von der berühmten Mainzer Schriftstecherin Agnes Schalk, gebohrne Cöntchen, mit der möglichsten Treue nachgeahmt ist.

Ich muß bei diesem Karakter auf etwas aufmerksam machen, welches leicht eine Täuschung veranlassen könnte. Derselbe Druck naemlich welcher mit diesen Typen auf Pergament abgedruckt ist, scheint
schmäch-

schmächtiger, als der auf Papier, zu seyn, so daß man letztern für einen besondern von jenem verschiedenen Karakter halten könnte. Allein die Ursache ist klar, das Papier nimmt den Eindruck so wie die Schwärze selbst leichter auf, so daß der Buchstabe etwas dicker erscheint. Spätere Drucke einer Type sind ohnedem stumpfer.

Uibrigens ist der schiefe Strich über dem i statt des Punktes, allerdings für die frühern Drucke charakteristisch. Später, d. h. schon in den Ausgaben der Psalmen von 1474 und 1476 findet man über dem i beides, den schrägen Strich sowohl als den Punkt.

Mit diesen Typen sind gedruckt:

Die Bibel von 1462 als das Hauptwerk, welche allein diesen karakter hat, überhaupt der Text in allen größern Werken wie:

Constitutiones clementinae.

Augustinus de civitate Dei;

Sextus decretalium 1473 — 1476 etc.

Codex

Codex Iustinianus.

Institutiones Iustiniani, u. a. m.

Von seltnern, nicht bekannten kleinern Werken welche ich in der nächsten Lieferung recensiren werde, sind folgende mit diesen Typen gedruckt:

Prefacō in laudē bñdē vginis marie maris ih'u n'ri redemptoris. Fol. 10 Blätter.

Liber de laudibz gloriosissime dei genitricis marie etc. Fol. minor.

Aurea verba Sancti Egidii 4^o 23 Blätter.

Bonaventure regimē cōsciētie. vel paruū bonum. 4^o 18 Blätter.

Methodij Epistola de regnis gētiū et nouissimis tēporibz certa demōstratio cristiana 4^o 17 Blätter.

Iob. Bonauēture tractatus de preparacōe ad missam 4^o 11 Blätter.

letztere drei kommen gewöhnlich zusammen gebunden vor.

Die in den Psalterien mit den Anmerkungen von Turrecremata erscheinenden Typen sind auch ganz hieher zu zählen, nur betrachte ich die Anordnung des Drucks, besonders weil er mit grossen Missal-

salbuchstaben, die immer die Psalmen anfangen, und mit einem ganz neuen Alphabet von Capital - Buchstaben untermischt ist, als Unterabtheilung oder Varietät der Bibeltypen.

Von der Form dieser Capitalbuchstaben findet man auf der Platte unter dem ersten Geschlechte bei *a* Abbildungen in der wahren Gröfse. Eine besondere Art zu drucken, ist hier zu erwähnen, daß naemlich diese Capitalbuchstaben nicht mit den Minuskeln zugleich gesetzt, sondern einzeln nachgedruckt wurden, wenigstens ist in einem Exemplare, eine Seite leer geblieben von diesen Buchstaben welche man später roth hinein gemahlt hat.

III.

Diesem Karakter folgt in meiner Anordnung ein Typengeschlecht, welches um sehr vieles kleiner, aber schon in den Anmerkungen zu den Constitution. clementin. gebraucht worden ist.

Der

Der Karakter ist bei seiner Kleinheit rein gegossen, nur etwas dick, im Verhältnisse seiner Länge.

Die Hauptform, wird man finden, bleibt sich immer gleich, nur die Grösse ist verschieden. In den Anfangs - Buchstaben herrscht indeß nicht der Schwung, welchen man beim ersten Geschlecht der gothischen Buchstaben angetroffen hat.

Dieser Karakter druckt sich besser auf Papier als auf Pergament aus, wie überhaupt alle kleinern Charaktere; und giebt:

Drittes Typengeschlecht.

Rotatypen, nach dem Hauptwerke genannt, welches Peter Schöffler damit druckte.

Mit diesen Typen sind gedruckt.

Die Anmerkungen zum Iustinian.

Thomae Valois et Nicolai Triveth in Aurel. August. de civitate Dei libr. commentaria. von 1473.

De

De Rota decisiones antiquae et
novae 1477. Fol.

hier sind die Bibeltypen zu Uiberschriften
gewaehlt.

Augustinus de verae vitae cognitione 4^o

Bartholomei de Chaymis Interrogato-
rium sive confessionale 4^o 1478.

IV.

Als drittes Geschlecht der gothischen
Typen, welcher sich Peter Schöffler be-
diente, führe ich diejenigen auf, welche zwi-
schen dem erstern und dem zweiten das Mittel
halten. Dies ist ein kleiner eckiger mehr
gothischer Karakter als die andern, da die
andern mehr halb abgerundet sind. Dieser
Karakter macht da, wo er vorkömmt, durch
die etwas sich näher stehenden Striche, wel-
che stärker, wie beym vorigen Karakter der
Rota - typen sind, den Druck selbst etwas
dunkel.

Die Hauptform der größern Buchsta-
ben ist der, der vorigen ähnlicher, die klei-
nern

nern aber haben ein etwas gezwungenes Ansehen.

Uiberhaupt sind dieselben leichter nachgezeichnet, als beschrieben. Ich verweise daher auf Nro. III. der Kupferplatte

Viertes Typen - Geschlecht.

Paulus - Typen.

drittes von den gothischen

Mit diesen Typen sind gedruckt:

Die Anmerkungen zu den Decretalen von 1476. 1479. ferner zu dem Codex Iustinianus und mehreren grossen Werken. —

Pauli de sancta maria scrutinium scripturarum.
1478. Fol.

Ioh. de Tambaco consolatio theologiae. 98
Blätter in 4. das 71 Blatt ist mit Typen der Bibel gedruckt.

Antonini Instructio simplicium confessorum.

V.

Peter Schöffler kehrte endlich wieder zu den vorigen Missaltypen zurück, indem

dem er besonders dem Mangel an schlecht geschriebenen Messbüchern abhelfen wollte, wie er es in der Unterschrift eines seiner gedruckten Missalbücher erwähnt. Diese Typen unterscheiden sich aber von jenen durch ihre Grösse, und machen ein besonderes Geschlecht aus. Hier in diesen Missalbüchern ist der kleinere Missalbuchstabe die Choral - Type, welche man in den Psalterien unter dem Gesange findet, der Haupt-Karakter; er ist $2\frac{1}{4}$ Linie lang, (5 Millimeter) und nur der Canon ist mit Typen gedruckt, welche denen in den Psalterien an Grösse und Dicke gleichen. Diese haben naemlich 4 Linien Länge. Die Capitalbuchstaben stimmen mit denen der Form nach überein, welche man in der Ausgabe der Psalmen von Turrecremata von 1474 und 1476 findet.

Mit diesen Typen ist unter andern das Missale Moguntinum von Peter Schöffer 1493 gedruckt. Iohann Schöffer der Sohn hat es mit denselben Typen

verschiedene Male wieder abgedruckt, z. B. 1507, 1509, und 1513.

Dieser kurzen Uibersicht nach hätten wir also fünf Typengeschlechter aufgefunden welche sich vollkommen von einander unterscheiden lassen. Der Alphabete müssen wir aber weit mehrere zählen.

Erstes Geschlecht.

1. Die schönen Initialbuchstaben, welche in Holz geschnitten waren, und welche ihrer grossen Feinheit wegen in den Zügen, alle nachgestochen zu werden verdienten: **R e i n e c k e** hat den erstern in wahrer Grösse nachstechen lassen, in f. Idée generale etc.

2. 3. Die Capital-oder Majuskelbuchstaben des eigentlichen Missalalphabets, und die Choraltypen.

4. 5. Minuskel-Missal- und Choraltypen.

Zweites Geschlecht.

6. 7. Majuskel- und Minuskel- der Bibeltypen.

8. Capital-Buchstaben im Pfalter von 1474. und 1476. ein neues Alphabet.

Drittes Geschlecht.

9. 10. Majuskel- und Minuskel-der Rota-Typen.

Viertes Geschlecht.

11. 12. Majuskel- und Minuskel der Paulus-Typen.

Fünftes Geschlecht.

13. Initial-Buchstaben ein eigenes Alphabet.

14. 15. Capital-Buchstaben, doppelte Alphabete.

16. 17. Minuskel-Schrift ebenfalls doppelte Alphabete der Choral- und Missal-Typen.

Nur so viel konnte ich aus den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln entwickeln, vielleicht dass wir noch in einigen verborgenen Zellen mehrern Aufschluss über diesen interressanten Punkt der Litteratur finden, vielleicht dass andere, welche mehrere auf-

klärende Schätze dieser Art besitzen, dadurch veranlaßt, die Lücken ausfüllen helfen, die ich in meiner Arbeit darbieten mußte; — dann hätte ich doch wenigstens das Verdienst, etwas Gutes gewollt zu haben, indem das Bessere dadurch veranlaßt wurde.

Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in
 lucem dies extrahet, et longioris aevi diligentia.

SENECA.

II.

Typographische Seltenheiten.

Handwritten text at the top of the page, mostly illegible due to fading and ink bleed-through.

Handwritten text in the upper middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

Handwritten text in the middle section, appearing as a single line.

9.

Iohann Widmañs

Behēde und hubsche Rechnung
auf allen Kaufmannschaft.

Darunter das Wappen des Buchdruckers
mit dem Löwen. Am Ende liest man:

Gedruckt In der furstlichen Stath
Leipczick durch Conradū Ka-
cheloffen. Im 1489 Iare.

Dieses überaus feltne Buch, welches oh-
ne allen Zweifel das erste Werk ist, welches
in deutscher Sprache über Rechenkunst ge-
druckt wurde, besteht aus 229 Blättern, hat
weder Seitenzahl, Blattzeichen noch Custo-
den. Nur die Bogen sind mit Buchstaben be-
merkt, die folgenden ersten Blätter eines jeden
aber nicht gezählt. Ich habe die Form 16^o
angegeben, wenn gleich nur acht Blätter in
einer Lage enthalten sind; weil das Format
nicht höher ist als 5 Zoll 7 Linien, und das
damalige groſſe Papier in zwei Lagen getheilt

seyen mag. Die Form der Buchstaben, hält das Mittel zwischen den gothischen und denen, welche man später bei Thanner in Leipzig, bei Martin Flach in Strasburg, und bei Iohann Trechfel in Leiden findet. Sie sind, wenn ich so sagen darf, etwas schwächer und um $\frac{1}{5}$ Linie länger. Sie haben ganz etwas charakteristisches, welches Kacheloffs Presse in Schriften, wo er nicht genannt wäre, nicht verkennen läßt. Große Beispiele von Zahlenhäufung, wie in den Divisionsexempeln z. B. sind in Holz geschnitten, außerdem sind die arabischen Zahlen, wie die Buchstaben gegossen. Die Überschriften sind dicke Missalbuchstaben.

Die Zeilenhöhe ist sich natürlicherweise nicht gleich, da oft Überschriften und Zahlen wechseln. Da wo die Seite vollständig ist, finden sich 22 Zeilen. Ohngeachtet Herr Panzer dieses Rechnungsbuch dem Titel nach aus Feuerlins Catalog P. I. p. 636. n. 5450. in seinen Annalen der deutschen Literatur schon anführt, so wird es der Leser
ge-

gewiß nicht ungern sehen, wenn ich ihm hier einige bestimmtere Nachrichten mittheile.

Die Vorrede und Dedication hebt sich also an: Iohannes Widman von Eger Meyster in den freyen kunsten tzu Leyptzick entbeut Meyster Sigmund von Sundmule Beyerischer Nacion Heyle. vñ vnuordrossenn willig dienste.

In dieser Vorrede sucht er zu zeigen, daß die Methoden „als do seynn die Regel Algobre oder Cofse genaht. vñ die Regel pportionū,“ und andere dergleichen dem gemeinen Volke zu schwer, und unbehülflich seien. Er will daher ein faßlicher Rechnungsbuch dem gemeinen Mann in die Hände geben. Alsdann sucht er die Vortrefflichkeit der Rechenkunst dadurch zu beweisen, daß er versichert, man habe alles von jeher durch Zahlen zu bestimmen gesucht. „Auch alle ding vonn anbegin der werlt Schopffung Inn weyse der tzaal geoffenwart seynn. Es ist eyn got, eý enthalder vñ schopfer aller ding.

Efs feyn tzwey fcheinperliche liecht defs firmamētz Sonn vñ Monde. Efs feyn drey person yn der heyligē Driualtigkeyt. Uire feyn der Elemente u. f. w. Und endlich zeigt er die Nothwendigkeit der Rechenkunst durch die Verbindung mit andern Wiſſenſchaften. „alle andere konſte one die Kunſt der rechnūg tzu latein Arithmetica gnañt vnvollkommen vñ als an yren glidmaſſen verſchnitten geacht werdē vñ In yn begriffen die one Rechnūg niemāt vernemē mag Als wol bekant iſt den Meysterñ naturlicher Kunſte: als Philoſophis vñ Dialecticis. Das bekennen auch Musici d̄z ſey die Singer vñ Aſtronomi die Sterñ erkenner,, die Vorrede ſchließet mit den Worten: Gegeben tzu leypztick ꝛcum nawen Iare der weniger ꝛcal Nach Chriſti geburt Im neun vnd achtzigſten.

Hierauffolget der Inhalt des Buchs auf acht Seiten, mit der Uiberschrift:

Inhalt diſz buchs in einer gemein
weiſzet diſz nachgehende Register.

Der Verfaſſer theilt ſein Werck in drei
Theile, wovon der erſte handelt „vō Kunſt
vñ

vi art der zal an yr selbst; der zwote vñ
der ordenūg der zal; der dritte (alß vyl vnß
hie her dyenet) von der art deß messen die
do geometria genaht ist.“

Dieß Buch muß sowohl durch seine
Deutlichkeit im Vortrage, als durch die äusse-
re Schönheit, die von der Anordnung und
Schwärze des Drucks, von der Güte des Pa-
piers u. s. w. abhängt, damals viel Aufnahme
gefunden haben. Die Schwärze des Drucks
sowohl, als die Güte des Papiers, steht den
Producten der Fustischen Presse und dem Och-
senkopf Papiere gar nicht nach. Es ist jedoch
etwas dünner und nicht ganz so weiß. Nächst
dem ist aus drei verschiedenen Mühlen das
Papier angewandt worden, naemlich eine Gat-
tung mit dem doppelten Malteser Kreuz, wo-
von das eine auf einem Schilde steht, das an-
dere durch einen Strich mit diesem verbun-
den ist, eine andre mit einem Dreiecke einen
Mercurius - Stab einschließend, und endlich
eine dritte mit einem drei-gelockten Kopfe,
ein kleines Kreuz auf dem Wirbel tragend.

In Betreff der Form der Zahlen habe ich
noch

noch folgende für Typographie nicht ganz unwichtige Bemerkung zu machen, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach dem Verfasser oder dem Formschneider die erste Reform der arabischen Zahlen wenigstens in Deutschland verdanken. Ich finde naemlich vor Erscheinung dieses Buchs die eigene Form der Zahlen des fünfzehnten Jahrhunderts, unter welchen sich vorzüglich die 4. 5 und 7 auszeichnen; und selbst der Besitzer dieses Buchs hat die Blätter mit der alten Zahlform paginirt. In diesem Buche aber finde ich zuerst die, den heutigen arabischen Figuren analoge Form. Man findet allerdings schon vorher in italiaenischen ältern Drucken eine bessere Gestalt, die sich der heutigen nähert, so sind die Zahlen in Nicolai de Ausmo Supplementum, einem von Franciscus de Hailbrunn in Venedig 1474 gedruckten Werke, wirklich sehr den unsern sich nähernd, allein ganz die Form, wie wir sie heut zu Tage zu schreiben gewöhnt sind, findet sich in diesem Rechnungsbuche von Widmann. Ich habe auf der Kupfertafel so wohl die ältere, als die von Widmann angewandte

te Manier die Zahlen zu schreiben zur Vergleichung abstechen lassen; wozu eine Bemerkung gehört, welche der Leser bei der Beschreibung von ther • Hoernens Drucken finden wird.

Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand dann so, daß er zuerst von der Gestalt der Ziffern und ihrer Bedeutung, von dem Numeriren, und dem Addiren spricht. Vom Addiren giebt er eine dreifache Probe an: 1. das Subtrahiren der einzelnen Zahlen von der Hauptsumme, 2. mit Wegnahme der Zahl 9; und 3. eine gewissere Probe mit 7, wovon denn auch Beispiele gegeben werden. Nun geht er zum Subtrahiren über, dann erwähnt er das Dupliren, Mediren oder halbiren und Multipliciren. Hier stellt er mehrere Figuren auf, um die Vervielfachung der Zahlen deutlich zu machen, und empfiehlt das ein mal eins durch folgenden Gedenkspruch:

Lern wol mit vleiß daß
 eyn mol eyn
 Szo wirt dir alle Rechnung
 gemeyn.

Die

Die Regeln des Multiplizirens sind sehr faßlich in seiner alten Sprache vorgetragen: die Figuren sind die sonst bekannten, wo man die Zahlen unter einander, wie beim Dividiren (wovon im 7ten Capitel die Rede ist) über einander zu setzen pflegt, und dann die genützten austreicht.

Selbst große Aufhäufungen von Zahlen in Divisionsexempeln sind durch bewegliche und gegossene Ziffern gesetzt. Nur einige Tabellen, wie die über das Ausziehen der Quadrat - Wurzel, welche eine ganze Seite einnimmt, ist in Holz geschnitten, wie die Figur auf dem 32 Blatt der rechten Seite, und dem 33 Blatt der Rückseite beweisen.

In' den folgenden Capiteln, nämlich in dem ersten bis siebenden des andern Theils handelt der Verfasser von den gebrochenen Zahlen und zwar nach seiner vorigen Abtheilung vom Addiren, Subtrahiren, Dupliciren, Mediren, Dividiren und Radicem extrahiren. Nun folgt „das dritte des Ersten theyls ist von der Tollet Rechnung.“ In dießem noch geordneten theyl

teyl will ich dich lernen Rechnung von Tol-
 let wye wol man Rechnung vil geringer vnd
 behender durch die gulden Regel vinden
 mag.“ Der Verfasser selbst findet diese Rech-
 nungsart nur als Uibungsmittel in der Bruch-
 rechnung gut, sonst empfiehlt er sie nicht. Ich
 bin übrigens hier nicht im Stande, auch ist es
 zu weit von meinem Zwecke entfernt, alle
 die besondern Rechnungsarten des Verfassers
 anzuführen, genug sei es mir auf seinen Haupt-
 gang aufmerksam zu machen.

Die Lehre von den Verhältnissen ist
 weitläufigt abgehandelt. Die Regula de Tri-
 bus empfiehlt er sehr:

„Das regula Detri die dan hubfcher
 eygeschaft zwelf an yr hat hie her
 nicht zu verzeln. „ sie sei nichts an-
 ders: „(alsz vnß dan die meyster der
 freyen Kunst sagen) dann drey dingk
 die du Seczt unter welchen das erste
 vnd das leczte almol muß gleich
 sein, welches leczte du solt multipli-
 ciren mit dem mittelften das dann
 gleich ist dem vierden vnd vnbeantñ.

dz erwechft aufs solcher multi-
plicatio.,,

Hierauf folgt eine tabellarische kurze Uibersicht über die Art von Berechnung in Ansehung mehrerer Handelsartickel. Er führt von dieser Rechnungsart als der nützlichsten im gemeinen Leben, und besonders im Handel, eine Menge Beispiele an. Diese Beispiele haben abgesonderte und freistehende Uiberschriften mit grosser Mönchschrift: z. B. Pheffer, Piper, Ingwer, Saffran, Negelein, Mandel, Weinber, Oel, Wachs, Seiffen, Unszlit, Czin, Leinbath, Czwirn, Seiden, Gebant, Federn, Nutz, Kupfer, Gewant, Taffat, Sammat, Czimmantrinden, Damaschka, Muscapluet, u. d. m. dann zeigt der Verfasser die Anwendung von einer Menge Regeln z. B. von der Regula inuentionis, fusti, pulchra, detri, conuersa, transversa, Ligar, positionis, equalitatis, legis, augmenti, decrementi, plurima, sententiarum, suppositionis, residui, excessus, collectionis, pagamenti, alligationis, quadrata, cubica, reciprocationis, bona, lucri, falsi. Die Beispiele zu diesen Regeln werden durch
kleine

kleine Holzschnitte, die in dem Texte mit eingewebt sind, und auf den Gegenstand selbst den er zu berechnen darbietet, Bezug haben, verschönert.

Die Regula fusti kündigt er mit einem Verse an:

Regula fusti drey regel
 habñ wil.
 lauter vnrein mitsampt des
 musters zil.
 Aufs dem muster thu den
 fusti formirñ
 denn darnach vonn lautern
 Subtrahirn, u. s. w.

Um von der Art des Verfassers, seine Beispiele zu wahlen und vorzutragen, einen Beweis zu geben, führe ich ein einziges Beispiel aus der Regula lucri an, Die Überschrift mit grossen Mönchsbuchstaben heisst:

„Leb. Wolff. Hunt.

Item des gleichñ 1 Leb vnd 1 hunt vnd 1 Wolff
 Die essen mit eynander 1 Schoff Und der Leb ess
 das Schaff alleyn in eyner stund Und der wolff ynn

D

4 stund

4 stunden Und der hunt in 6 stunden. Nu ist die frag wen sy das Schoff all 3 miteynander essen in wie langer Zeyt sy das essen Machs also multiplir 1 Stud 4. 6 miteynader facit 24 Nu n̄ 1 gancz von 24 ist 24 vnd $\frac{1}{4}$ von 24 ist 6 vnd $\frac{1}{6}$ von 24 ist 4. Darnach addir die zusammen facit 34 secz also $\frac{24}{34}$ facit $\frac{12}{17}$ macht 42 minut̄ $\frac{6}{17}$ vnd ist die Zeyt.

Der Verfasser geht endlich zum letzten Abschnitt, der Geometrie über:

„das dritte vñ lezte teyl der ersten dieses buch-
les Aufsteylung. „

Auch dieser Theil ist besonders mit einer Menge Holzschnitten, die in den Text mit eingeflochten sind, und zur Erlaeuterung desselben dienen, durchwebt. Des Verf. Definition von Geometrie ist folgende:

„Geometria das ist die art des mess̄n nicht anders ist dan eyn Kunst der unbeweglich̄n groffz. Ferner: Linea ist ey austreckung die alleyn zu messen ist ynn die leng. „

In typographischer Hinsicht ist merkwürdig, dass die Linie welche hier dargestellt wird, nicht in Holz geschnitten ist, wie die übrigen Figuren, sondern nach Art der heutigen

tigen Zusammensetzung aus einzelnen kleinen Linien bestehet, die beweglich waren.

Alle Definitionen werden durch kleine Holzschnitte hier erlaeutert.

Um noch ein Probestück der damaligen Schreibart zu geben, setze ich des Verfassers Epilog her:

Wie du aber d̄s alles mach̄n solt vñ ander dingk
mer hie czu dienenden hab ich dir durch d'zeyt
kurcz vñ benotigung will̄n nicht kuñen seczen fun-
der deiner eygen vorstendikeyt zugelassen vnd do-
mit mich nicht gegen dir zu beschuldiḡn funder
abyndert etwas durch vorseh̄ig nicht volkommen
gefeczt oder gancz ausgelossen wer. pitte ich dich
mit allen dyser kunst liebhaber das selbige miltig-
lich zu erfüllen, vnd demutiglichen rechtuertigen,

Neue Ausgabe von 1526. in 8.

Von eben diesem Buche ist zu Augs-
burg eine neue Ausgabe erschienen unter
eben dem Titel, der durch einen Holzschnitt,
zween im Rechnen begriffene Personen in ei-
nem Zimmer mit runden Fensterscheiben dar-
stellend, verschönert ist. Am Ende ließt

man: Gedruckt zu Augsburg durch
Haynrich Steyner 1526.

Diese Ausgabe hat natürlicher Weise
Blattzeichen, und Blattzahlen, und enthaelt
190 Blaetter ohne das Register. Alle Holz-
schnitte sind beibhalten, wenige Schreibfeh-
ler verbessert, und nur dem Titel, der Zu-
eignungsschrift, den Uiberschriften, und dem
Register eine bessere Form gegeben worden,
da alle diese Dinge in der ersten Ausgabe mit
Ausnahme der Uiberschriften, in ununterbro-
chenem Zusammenhange von Zeilen abge-
druckt waren.

10.

Vitas patrū vel liber
Colacionū
zu teutsch Confect Puch.

Ein Gedicht in 297. Versen von Hans
Folz 8 Blaetter in 16^o ohne Namen des
Druckers, allein es ist genau dasselbe Format,
dasselbe Papier, (das Malthefer Kreuz,) diesel-
ben Typen, wie im vorigen Werke, also ganz
gewiss aus Conrad Kacheloffens Presse.

Dies

Dies merkwürdige Gedicht besitze ich in meiner Bibliothek als ein Geschenk meines Freundes Herrn Mayer's, welcher wünschte, daß ich es in einer meiner Lieferungen beschreiben möchte.

Allein es verdient in mehr als einer Hinsicht, daß es ganz abgedruckt werde; man kann es als eine Arzneimittellehre betrachten, die den Verfasser nicht nur als Denker, sondern auch in einem ähnlichen Sinne, wie man sagte, daß Mayow der wahre Erfinder der antiphlogistischen Chemie sei, als den frühern Erfinder der Erregungstheorie oder der Brownischen Lehre darstellt. Die Anfangsbuchstaben fehlen, weil man dieselbe hat ausmahlen wollen.

Sol ich künden des puches titel
 so mus ich anfang end vñ mittel
 alls gründē auff die überschrifft
 das nit allein allt leut an driffte
 5. wie wol do stet vitas patrum
 wan der nam ist geben dar um
 das aus der allten weisen art
 das puch von erst gedichtet ware
 wie enis kümel coriander

10. pey zwölferley speczrey alsander
 so liplich würden cōficirt
 wo seberff seür od' pitrin yrt
 wie mā mit süs das vnter kem
 vñ es der mēschheit mecht' gezem
15. zu kostē smeckē richen nissen
 dar ob mā sunst möcht han v'drissē
 worum es heis der veter leben
 mag ich d'ch sechs dig zeu gnus gebē
 zum erstē so d' mēsch eralle
20. vñ in sein kreffte ist erkallt
 das er mit etwar werd gestept
 dar in die krafft am meisten klept
 yedoch mit mischung süßer ding
 auff das es lust der zungē pring
25. zum andern so der alltē glider
 binreisen vnd auch sinckē nider
 das diser ding suptilikeit
 in all gelider sich aus preit
 zum drittē mit werm zuerwittern
30. wo hercz vñ hirn von kelt erzittern
 alls oft in allten mag gescheen
 die selben wid' zu v'sehen
 so ist erdacht dis conficirung
 mit hübscher mos vn temperirung
35. wo graw zu and' speis wer sust
 so pringt doch dis der zungē lust
 mit seinem süßē linden piczeln
 dar zu das fein vñ kraus ergliczeln
 es lüftig machet dem gesicht
40. das mā es gern v'smebet nicht

- alls offte geschicht kräckē persan
 so sie ein speis neür sebē an
 od' v'suchē in dem mund
 ist lust vñ smack do bin zu stund
 45. des halb ertracht sein dis cōfect
 das doch der kräck en wēck dran leckt
 zum firden mol muss es gescheen
 seit yder mensch sust wirt gesehen
 im lesten allter gleich den kinden
 50. so mercklich sich an yn dut finden
 swech der v'nufft glid vñ d'sin
 weis vñ wēge des Hars an in
 gepruch d'wort māglung d'zen
 so dan die ding im mund zergen
 55. vñ nicht dan schlindes dörffen me
 deshalb ich iung vñ allt verste
 gleich mit einander concordirn
 alls ich euch pas mein zu probirn
 mā sicht zum fünffte vñ ist war
 60. die kinder sweigē offenbar
 von süs des zuckers vñ der wort
 wo grimigs wirt von in gebort
 do sweigt die süs des zuckers me
 dan aller meid schmeichē vñ fle
 65. nū möcht mich einr zū sechstē fragē
 was von der miteln wer zu sagen
 alls schlekbafft meidleī gneschig knabē
 die sich auch nit das minsteil haben
 in gewanheit der süssen ding
 70. von welchen ich ein sülschs für pring
 die meidlein v'slagen vñ steln

- des die knaben vor aus nit feln
 kapen vñ gürtel sie v'seczen
 das sie sich mit genesch ergeczen
 75. alls zucker lekuchen vnd met
 hiemit sey eigentlich bestet
 der ein titel vñ überschrifft
 seits iung mittel vñ allt an driffte
 alls ich die drey stent hab bewert
 80. das aber ir vort wert gelert
 wir darnoch dieses puch dar vñ
 heis liber colacionum
 das hot besunder sachen vil
 die erst wer morgen vasten wil
 85. sterkt des obencz magen vñ hirn
 mit praten kütten vegel pirn
 in das cōfect geduncket vor
 des morgns hat er auch sein spor
 sieht er ein nebel od' regē
 90. so leßt er gar hart vnter wegen
 er keut d'arbeis etlich ee
 das nicht der nebel in yn ge
 vñ in ler finde an d'stras
 dan dünckt in er fast vil des pas
 95. des nachts dut er ein collacian
 vñ sieht aber dis püchlein an
 do er der speczerey fint die meng
 pis er dan ids v'sucht en weng
 so ist d' Hunger fast gestillt
 100. das er nit ser ber wid' pillt
 was aber er nit fint im puch
 das selb mā in der aschen such

- von kesten kütten od' pirn
 wer kan in püchern alls studirn
 105. so lachs vorben vñ stockfisch swēcz
 eim auch peweisē reverencz
 od' gut schniten rein gepet
 gestept mit einem drisenet
 die gar mit einem süßen wein
 110. vor fier mol über gossen seyn
 Wer kan sich kleiner schrift betragē
 die grossen text die fülñ den magen
 was aber die capitel sein
 dis puchs thu ich zu lest hie schein
 115. der zwelffe sint alls ich euch vort
 ercleren wil von wort zu wort
 ich mein von zwelfferley speczrey
 do ich ir crafft auch melde pey
 Wie dan die lerer zu vor an
 120. ir eigenschafft beschreiben kan.

Enis.

- Von erst mā enis conficirt
 der sülche eigenschafft gepirt
 zu vor aus pringt er milch den Weibē
 vnd dut im leib die wind v'treiben
 125. vñ stillt vil in wendigen smerczen
 vñ macht gern mit dē frawē scherckē
 reinigt die muter alls ich spür
 fordert den sweifs vnd harm herfür
 geleg den weissen fluss der weib
 130. wermt derret vñ dut auff im leib
 des milcz v'stopfung leber vñ nirn
 das allt fiber swindel des birn
 er mit seiner eigenschafft erczneit

dis sey vom enis euch gesezt

Kümel.

135. Vort folgt des kümels eigenschafft
dem enis nohet gleich in krafft
mit wermen derren vñ aufs dreibē
behellet das menstruum den weiben
des gleich den barn vn sterckt dēn magē
140. vnd dut dar mit die würm aufs iagen

Coriander.

- Der coriander als ich meld
bat nit das minst lob in der weld
der pauchflüssigen ist er gut
verstellt von in wendig das plut
145. omacht vnd vnempfindlickeit
pringt er wer in fil pey im dreit
die geil der menscher er geleckt
wer sein zu vil nützt oder smeckt
ydoch zimlich genossen glaup
150. wert er die dünst aufgen ins haupt
vnd ist den hin fallenden gut
den dünst das hirn besweren dut
er heillt die plottern in dem mund
vñ küllt das hiczig hercz zu stund
155. mert den schloff vñ krēckt das g'sicht
von im ein sunder auctor spricht
der coriander klein zu stossen
mit essig noch der speis gnossen
vñ einem pissen prots von stund
160. so schlifs er zu des magen mund
und wenn die dünst herauben ser
sein hirn das selb für kumet er
vnd pringt begird wider zu essen

hie mit sein lob sey aufs gemessen

Negelein.

165. Negelein sind truckner natur
 machen die augen clar vñ pur
 vñ sind nütz hercz lebern vñ magen
 weern vndeunung wer das dut clagē
 deuen die speis stopfen den pauch
 170. pringen dem mund ein guten rauch
 nemen hinweg vnlust vñ grawen
 dis ist den praunen zu getrawen
 vñ die do hant ein gute swer
 die leichten sint crafftlos vnd ler.

Zymet rinden.

175. Noch zymet rinden sol mā fregē
 die nicht zu allt sein noch v'legē
 die piczlēd scharff nit swer noch feucht
 wan nessen in ir crafft aufs zeucht
 sie sind heiss vnd flux harmend machen
 180. vñ dienstper in weiplichen sachen
 schleust aus ir pürd pringt in ir plumē
 vnd tunt dem magē wol bekumen
 die strauch vñ hustē sie erczneit
 der kalten leber sie bicz geit
 185. der wasser süchtig spar ir nicht
 wan die v'stopfung sie an sicht
 v'zert des haupts vñ magen feucht
 die sich in all gelid sünst zeucht
 und ist das höchst alls die Schrifft seit
 190. mit zibung vnd suptilikeit
 die feule zu wern mit ir öffnung
 vnd zu störter rechtfertigung

Kube-

Kubeben.

Vort ich von den kubeben sprich
 sie sind den frawē dinstperlich
 195. bringt in ir plū zu rechter zeit
 den barm yn folleclichē geiz
 vñ pricht schir der plosen stein
 vñ dient für die gelsucht gemein
 vñ dun der nirn v'stopffung auff
 200. vñ wo der stein in eim sich hauff
 den stößen sie langsam hinweg
 sint in d'kelen hilff nit dreg
 zwingē den pauch sterckē das hirn
 die kalltē stūß dar in sie irn
 205. reuma genant von der so wist
 das sie vil krantheit muter ist

Mandeln.

Nun sint der mandeln zweierley
 süs vñ piter doch merckt do pey
 die süßen swecher dan die pitern
 210. die crafft der süßen zu erwittern
 so stillen sie des pauches smercen
 mit fürdern auf dem stul zu scherckē
 zu schlossen machen sie bereyt
 vñ wern dar mit die trunkenheit
 215. vñ noch ir rechten ordinancz
 so stercken sie des birns substancz

Ingber.

So ist des ingbers eigēschafft
 mit bicziung feuchtender crafft
 sterckē den magen vñ behent
 220. eins sagt mā wen der soden prent
 der es mit salcz ein ingber zebe

vñ trinck alls pald dar auff nit me
 vnd wem der turst vil leides thu
 der keu dem ingber süß holcz zu
 225. ingber zu fischē sind gesund
 dem sie mit kelt sünst schaden dunt
 wer ingber kocht in süßem wein
 dürrn feigen vñ clein weinperlein
 vñ drincket das warm spat vñ fru
 230. gewinnt vor kalter busten ru
 die lung vnd leber hirn vñ herzen
 sünst ungestömi precht vñ smertzē
 vñ when die amacht vil beswert
 wirt auch von diesem trank ernert
 235. überzogen vñ cōficirt
 er die vñ ander hilff gepirt

Pfeffer.

Die eigenschafft d'pfeffer peid
 ist gar ein zimlich vnterscheid
 doch bat d'lang vñ feuchten me
 240. den pesten zu erweln verste
 das ist der gancz d'vol d'swer
 der löchret leicht crafftlos vñ ler
 bicz fast zeucht zu dut auff v'zert
 das sperma vñ flegma er dert
 245. pringt lust zu essen sterckt die deunung
 vñ gipt der swachen prust erfreuung
 feuchte bustē vñ grobe wind
 stillt er vnd hellt den pauch mit lind

Pfirsing vñ Weischel kern.

250. Die pfirsing od' weischel kern
 sind ich vast einer krafft bewern
 das griff und auch den harm zu treibē

- süß merk ich nicht besunders schreibē
 dan so mā sie auch überzeucht
 255. hat mich ir meldung gut bedeucht
 vñ fund dar pey zu veriehen
 hab ich von pfirsing kern gesehen
 gschelt zumischt gsoten in wein
 vnd eim v'wunten gebē ein
 260. versert mit eim gifftigē waffe
 der weder ruen mocht noch slaffē
 v tag vnd nacht vor grossē smerczē
 vñ drang die giff im zu dem herczen
 vñ so schir er das dranck enpfing
 265. die giff im prunē von im ging
 den mererteil vñ durch den sweiss
 warm zugedeckt gcdrunckē heiss
 vñ dranck auch drey tag anders nicht
 mercks wer weiss wo es not geschicht

Fenchel samen.

270. Fenchel samen der drucket ser
 die milch vñ menstruum mert er
 scherfft die gesicht vñ pricht den stein
 dut die v'stopfung auffgemein
 dar vm er für die gelsucht zimpt
 275. die er durch sulch öfnüg hin nimpt

Mustat plū.

- So hot sulch krafft die mustat plū
 when die plutspeyung zu ser mū
 vñ wer ein grimmē pauchflus hat
 also das er die derm im schab
 280. das alles erczeneiet er
 vñ heillt inwendige geswer
 er küllt das hercz erfrischt das plut

- hiemit pit ich euch hapt für gut
 bin für ich weiter mein zugraben
 285. was retich kren vñ senff krafft habē
 zwifel knoblauch aschlach salat
 die man pey and' speis gern bat
 vñ mancherley obs in der sum
 wie ich an dis confect puch kum
 290. ist drum es wart mir tragen ab
 wers aber vor getrüket hab
 weifs ich nit dan fast falsch es was
 zu kurz zu lang vñ über das
 an gar vil reymē ungerecht
 295. auch das es nimāt irrung preebt
 ubt es mich das zu trücken ser
 also spricht hans folcz barwirer.

Anmerkungen zu vorigen Gedicht.

Wie Hans Folz an die Herausgabe
 dieses Gedichts kömmt, giebt er selbst
 im 289 und folgenden Versen an. Man
 hat es ihm abgetragen und an Versen
 und Reimen verstümmelt herausgegeben,
 deshalb legte der Verf. selbst Hand an die
 Herausgabe dieses Gedichts. Wir ver-
 lieren also dadurch, daß wir die vorige
 Ausgabe nicht kennen, oder vielleicht gar
 nicht mehr besitzen, nichts, weil es nur ein
 Plagiat aus einem Gedichte war, welches
 hier

hier nach des Verfassers eigenem Geständ-
niss in seiner wahren Form erscheint.

v. 17 — 24. der Verfasser erklärt sich
über den Titel seines Gedichts, daß es be-
sonders aus Erfahrungen geschöpfte Leh-
rent enthalte, zeigt

v. 23. 24. wie nöthig die Vorsicht sei,
starke und gute Mittel in mildernde ein-
zuhüllen, um durch diesen Betrug den
Kranken Leben und Gesundheit zu ge-
ben:

Così all'egro fanciul porgiamo aspersi
Di Soave licor gli orli del vaso
Socchi amari ingannato in tanto ei beve
E dell' inganno suo vita riceve

Tasso Gerusalem. liberat.
Cant. I. stanz. 3.

v. 28 „in all gelieder sich aus preit.“

Hier zeigt der Verfasser offenbar, daß
er Sinn fürs Metrum hatte, sich sogar
poëtische Freiheiten erlaubte, um seinen
Vers fließender zu machen. Denn vorher
hatte

hatte er richtig Glieder zweifüßig gebraucht, hier in diesem Verse fehlte ihm ein Fuß, er machte also Glieder dreifüßig; wir würden den Vers natürlicher finden, wenn es hieße:

„in alle Glieder u. s. w.“

dafs er aber auf den Gedanken kam, lieber das Hauptwort zu verändern, als das Beiwort zu decliniren, muß man in der damaligen Aussprache suchen, die sich noch in einigen Theilen Sachsens erhalten hat, wo man naemlich statt Glieder sagt Chlieder oder wohl gar Ielieder; statt ganz und gar nicht, sagt janz und jar nicht u. s. w.

v. 35. u. f. der Sinn ist wohl dieser, wer gegen einige oder die andern Speisen Eckel empfindet, den reizt die süße Hülle oder der gewürzte Uiberzug doch davon zu geniefsen;

v. 38. erglitzeln für: ein angenehmes feines Vergnügen empfinden.

E

Die

Die fünfte Ursache, warum der Verf. sein Gedicht der Väter Leben überschrieb, ist in den Versen 48 und folg. enthalten, und ohngefähr so zu übersetzen :

„An jedem Menschen bemerkt man gewöhnlich (füst für sonst), daß er im hohen Alter den Kindern gleicht; merklich findet man an ihm Schwäche der Vernunft der Glieder und der Sinne, weiße und wenige Haare (denn wēge ist zu lesen wen'ge für wenige) gebrochene Worte, Mangel der Zähne; — da nun diese Dinge im Munde leicht zergehen und nur geschluckt werden dürfen, so empfehle ich sie jungen und alten u. s. w.“

v. 63. 64. Da bringt die Süsse des Zuckers mehr zum schweigen, als aller Mägde Schmeicheln und Flehen.

Auch heut zu Tage wird in einigen Gegenden Deutschlands schweigen active gebraucht.

v. 121. Noch jetzt giebt man den Anis,
am

am liebsten im Oelzucker als seine beste Form. Seine Milch-treibende Kraft wird selbst noch von neuern Aerzten angenommen. — Geoffroy roch ihn sogar in der Milch, wenn er ihn schwangern Weibern gegeben hatte.

v. 136. „Der Kümmel nähert sich an Kraft dem Anis“ bekanntlich haben alle Schirmpflanzen eine sich ähnliche magenstärkende und andere damit in naher Verbindung stehende—wie windtreibende u. d. gl. Kraft; wenn wir nicht auf die feinen Aetherischen Oele sehen, die sie enthalten, und die schon dem Geruche nach zu urtheilen, verschieden seyn müssen; allein diese sind in ihren Wirkungen auf den Körper nicht so verschieden, wenigstens entgehen diese feinen Abänderungen unsern Augen.

v. 142. Dies kömmt wohl daher, weil die Blätter und Saamen des Corianders sehr verschiedene Wirkungen haben, und man sich also über die wahren Heilkräf-

te desselben lange nicht vereinigen konnte.

v. 178. Besonders der Z i m m e t w e i n ist ein vortreffliches Mittel, und darf alle Lobsprüche des Verfassers auf sich geltend machen. In englischen Dispensatorien wird auch besonders ein Z i m m e t - B r a n n t w e i n (proof - spirit) in jenen Hinsichten empfohlen.

v. 214. Man glaubte sonst, daß die Mandeln die Trunkenheit heben, und gewiß nicht mit Unrecht, in dem Falle, wo nicht durch den höchsten Grad von Trunkenheit indirecte Schwäche eingetreten war, bis Iohann Bauhin dieses läugnete.

v. 215. Wenn der Verfasser von den Mandeln behauptet, daß dieselben eine besänftigende Eigenschaft und dabei doch auch, in gehöriger Dose und unter den gehörigen Bedingnissen genommen, Hirn und Nerven stärken, so stimmt dies mit der Erregungstheorie vollkommen überein.

Unser

Unser Verfasser kannte also sehr wohl den Unterschied schon, welcher unter einigen neuern Aerzten nicht ganz in Frieden entschieden wurde, daß ein Mittel in verschiedener Gabe reizend und besänftigend wirken könne; nachdem sich nicht so wohl die Gabe des Mittels verändert, wie man sonst glaubte, als vielmehr die Summe der Erregung tiefer oder höher steht.

II.

Ein Gedicht mit Holzschnitten 8 Blätter

In dem Formate des vorigen mit welchem es zusammengeheftet war. Der Druck ist vom vorigen verschieden, es sind gothische Typen von welchen besonders die b d h auch nach oben geschlossen sind, mit Gewissheit habe ich den Drucker noch nicht auffinden können. Das Papierzeichen ist ein d. mit einem durch Riegel gebildeten Kreuz.

Es gleicht an Gehalt dem vorigen nicht, hat zum Gegenstande die Hölle, um derenwillen man besonders weibliche Verbindungen vermeiden soll.

Der erste Holzschnitt stellt einen jungen Menschen vor, welcher einen Vogel auf der Hand hält, das Sinnbild eines lockern Lebens, nach der alten Denkart:

„Fische fangen und Vogel stellen“
u. s. w. Ein Mädchen reicht ihm den Becher.
Sie sind in folgendem Gespräche begriffen

Der junger spricht.

Ich bin jung vñ stark der Welt glych
Stoltz von lyb vñ dotzū rych
So byn ich freidē vñ lustes vol
wird ich alt ich bieß noch wol.

Spricht sy.

Gefallen ich dir als wol du mir.
So laß uns in fröden leben hier
vnnd laß uns allzyt frölich syn.
Ich fercht nit der hellen pyn.

Diese letztern Verse sind wirklich gehörig

hörig abgetheilt und die Punkte an die ersten Zeilen gesetzt.

Nun folgt das Bild der Hölle. Ein Thierkopf mit fürchterlichen Zähnen, ist geöffnet, und das Mädchen wird von zwei gehörnten und geschwänzten Ungeheuern, die sie mit Gabeln und spitzigen Hacken ängstigen, hinabgestossen. Bei aller Kleinheit der Figuren kann man doch die hämische Freude im Gesichte der letztern nicht verkennen. Das Mädchen ist abgenagt, und öffnet im Anblick des Schreckens groß und starr Augen und Mund sich mit den Händen noch gegen den Untergang sträubend. Die Hölle wird nun redend eingeführt:

Ihr lieben Kynder diser welt.
 Sehent an diß grusam gemelt
 Beide iung vnd alt ryck vnd armen.
 Vnd lond ſich myn hertz leid erbarmen.
 u. s. w.

Nun werden sehr bittere Klagen geführt in Gegensätzen des vorigen Genusses mit dem jetzigen Mangel:

E 4

Mit

Mit aller Unkeuschheit was mir wol
 vnd was altzyt güter spufse vol.
 yetz hungert mich gar bitterlych.
 Vnd muß in der hytz ongetrunken syn
 ewiglich.

Wan ich han altzyt gottes bot gebrochen.
 O wie so gar würt es an mir gerochen.
 Das ich alletzyt byn so wild gewesen.
 Nun mag ich uß der hölle nyemer genesen



Ich bin üch her zü einem zeichen gestelt
 Also würt man betrogen von dieser welt.

Darauf folgt wieder ein Holzschnitt.
 Ein Mädchen mit Schlangen überall geplagt,
 von Schlangen ausgeweidet; eine Schlange
 hat sich mitten durch die Kniescheibe des
 einen Fusses und durch die Muskeln, des an-
 dern durchgefressen, und bildet so das Band
 was die schaamlosen Knie zusammenhält.
 Eine grofse Schlange entwindet sich ihrem
 abgezehrten Munde. Die diesem gräfslichen
 Bilde folgenden Verse sind:

O todes not über alle no dt.

Gedenck vnd halt gottes gebot.
dañ welcher nit wil büß vor syne end
tragen.

als ich ouch thet by mynen iungen
tagen.

Der sol billich by mir erschrecken
Das in dz hellische feür ouch würt bedec-
cken.

— —
— —

Kein meister ward nye soy wyss in dieser
Zyt

Zewissen die pin die got den verdamtē gyt.

Schmerzliche Reue über das vorige Le-
ben tritt nun ein

Ach was hab ich armer mich vermessē
Das ich meiner schönen Seele so hon ver-
gessen

Die mir got so schön yngossen hāt,

Vnd ich dz nye betrachten tet.

Der Schluss des Gedichts ist in folgen-
den Versen enthalten:

Wer nit büßet syn sund in diesem leben

Mit dem werdent die tuffel ouh also
fechten und streben

harum beweinen dyn synd hye in diser

Zyt

On zweyffel dir got die ewigenn freyden
gyt.

Der dich am Krütze erlöset hat.

Der will dir gebē frid vnd gnad.

vñ will dich syn huld lonerwerben

Das du ouch nit also werdest sterben.

Nun folgt wieder ein Holzschnitt den
Heiland als Richter und Begnadiger durch
das Schwert und den Zweig darstellend;
zur Seite Maria und Iohannes.

Eine Rede in ungebundener Sprache
aber in den fürchterlichsten Ausdrücken
schildert das letzte Gericht: „das strengge
erschrockenlich gerechte gericht.“ der Schluß
ist. “O herr erbarm dich über mich dyn ar-
me creature. Amen.

12.

Ain recept von einem holtz zu brau-
chen für die kranckhait der frantzosen und
an

ander flüssig offen schäden aus hispanischer Sprach zu teutsch gemacht, darzu das Regiment wie man sich darinn halten vnd auch d arzū schickñ soll.

Am Ende lieft man:

Gedruckt vnd volendt in der kaiserlichen Statt augspurg an dem ersten tag des Monats Decembris des jars nach der geburt cristi vnsers herrn Tausent fünfhundert vnd achtzehen jare.

Vier Blätter in 4^o mit Blattzeichen a ij a iij. — In der Mainzer Universitätsbibliothek; angebunden an Henrici Stromers aurbachii aduersus perstilentiam observationes recens editae. Moguntiae per Io Schöffner 1517. 4.

Der Drucker dieser kleinen merkwürdigen Schrift ist nicht genannt; sie kömmt aus der Officin des Sigismund Grimm der Arzneykunde Doctors und Marcus Wyrung welche in eben dem lahre folgende Schrift druckten:

Lucu

Lucubrationcula de morbo gallico et
cura reperta cū ligno Indico Leonardi
Schmaus medicine professoris 5 Blätter
in 4^o.

Beide, sehe ich, sind schon von Zapf
Augsburger Buchdruckergeschich-
te S. 104. no. VI. und S. 107. no. XVI.
angeführt, aber das erste nicht seinem Dru-
cker zugeeignet. Die Typen sind allerdings in
beiden Werken verschieden, allein die in
Holz geschnittene Einfassung der
Titel, welche auf beiden angeführten Büchern
vollkommen Dieselbe ist, laest kei-
nen Zweifel übrig, daß sie nicht aus einerlei
Presse gekommen wären.

Uibrigens sind auch die Typen des Ti-
tels einander vollkommen gleich. Die Rück-
seite fängt an:

hernach folgt ain bewärt recept von
einem holtz genannt Guaicanum,
wechst in Antilles in ainer Insel ge-
haisen la isola spagola, fast heilsam
für all alt schäden. u. s. w.

Das

Das Guajak wurde, wie es zuerst in Europa bekannt wurde, als Gegenmittel gegen venerische Uibel angewandt. Selbst Boerhaave und Astruc haben in einigen dergleichen Fällen guten Erfolg von der Anwendung dieses Mittels gesehen. Hunter hat sich desselben äußerlich bedient. Nur wenige Aerzte bedienen sich des Guajakharzes noch als Reizmittel oder selbst als Schweifstreibendes Mittel. Wir wollen unsern Verf hören. Dieser beschreibt erstlich die Behandlung des Holzes in pharmaceutischer Rücksicht. Es wird in Abkochungen gegeben. Die Cur selbst ist erstau- nend warm; er empfiehlt wenigstens gleiche Temperatur, gute Verhüllung im Bette, und sorgsame Verwahrung gegen die Luft; "wo der lufft den menschen berürte wär er in perickel des tods."

Der Kranke soll sich aber auch so lustig wie möglich zu machen suchen, und sich nicht mit traurigen Gedancken beschäftigen:

„sy sol sich in kainer fantasey oder
be-

beschwärmung befinden lassen, mit
nichten nit betrüben, auch kaineswegs
zornig werden, besonder alle freud
suchen wem es vermüglich ist mit sin-
gen, saittenspiel, vnd anderm das dem
krancken zu freuden dient. “

Dem Genesenden empfehl er Capaune, Kalb-
fleisch, Rüben, Grünkraut und „new gelegte
ayr, gut gemüß, aber kein waifskraut u. s. w.

Auf offne Schäden dabei, ist nichts zu
thun als unguentum album, — dies
kühlt.

Endlich empfiehlt der Verf. dies Mittel noch
gegen das podagra. Cullen *) irrte also
wenn er glaubte, Emerigon zu Martini-
que habe zuerst dieses Mittel gegen genann-
te Krankheit angewandt.

*) S. William Cullen Lectures on the
materia medica Edinburgh 1789: Vol. 2. S.
226 der deutschen Uibersetzung von Samuel Han-
nemann. Lpzg. 1790: 8^e

Reihe von unbekannten Drucken
aus der Presse des
Arnold van ther Hoernen
zu Cölln.

Die Originalität in den Typen des durch mehrere schöne Drucke berühmten Arnold van ther Hoernen zu Cölln läßt mit so vieler Gewissheit von den Producten seiner Presse urtheilen, daß man selbst in Fällen, wo weder sein Name genannt, noch sein Wappen beigefügt ist, mit der größten Wahrscheinlichkeit seine Werke unter einer Menge von unbekannten Drucken herausfinden kann. Seine Buchstaben haben etwas scharfes in ihrer gothischen Form, ein Umstand, welcher, verbunden mit dem ganz eigenen nach oben doppelt verschlungenen Bogen des großen S, der charakteristischen Gestalt des D, der Striche über dem i, die Unterscheidung von andern Drucken noch erleichtert. Auch hat Placidus Braun

Ab.

Abbildungen von seinen Typen gegeben, die aber, da sie blos ein Alphabet enthalten, nicht den Zweck erreichen, die Hoernen'schen Producte von andern unterscheiden zu lassen. Noch ein zweites Geschlecht von kleinern gothischen Typen ist nicht angegeben, und würde, wenn bloße Alphabete abgebildet wären, eben so wenig von denen eines Peter Olpe unterschieden werden können. Noch kommen einige Werke vor, welche mit vollkommen ähnlichen Typen gedruckt sind, aber nicht ther Hoernens Presse angehören, zu diesen gehört die Ausgabe von Arnoldi de Hollandia Speculum Conscientiae, welche 1476 von einem unbekannten Drucker in Brüssel erschien. Dahin gehört ferner Sporta fragmentum Mgistri Egidii Calerii von 1478. diese Producte gleichen in der That bei einem flüchtigen, selbst bei dem ersten mehrweilenden Blicke denen des Cöllnischen Druckers, lassen sich aber bei einer genauen Untersuchung durch folgende Merkmale unterscheiden. Die Typen des Brüsler Druckers sind vollkommen nach den ther Hoer-

Hoernen'schen gebildet, nur haben sie eine stärkere Haltung, eine vestere und fettere Schwärze, wenn ich so sagen darf, die sie dem Ansehen nach dicker macht, und einen kraeftigern Druck. Ich will damit so viel sagen, daß sie einen stärkern Eindruck in das Papier machen, was nicht von der Stärke und der Gewalt der Presse, sondern bei gleichen die Presse bewegenden Kräften von der Stärke und mehr noch von der Länge der Hälse der Typen, oder des Typenkopfs, und der mehr oder weniger tiefer Einsenkung der Colonne in die Sparre abhängig ist. Ein zweites Hauptmerkmal des Brüssler Druckes von unserm theer Hoernen besteht in den verlängerten Abschnittszeichen, welche statt der Commaten dienen, diese haben naemlich eine schräge Richtung von der Rechten zur Linken, und stehen oben und unten über die Zeile heraus.

Ich rechne theer Hoernen in mehr als einer Hinsicht zu den herühmtesten Buchdruckern von Cölln und selbst von Deutschland. Wenn er auch der Zahl nach nicht

so viele Producte lieferte, als ein Quenteb zu Cölln, so hat er durch die Schönheit seiner Werke, die Netttheit seiner Drucke, die Feinheit und Stärke des Papiers desto grössere Verdienste. Etwas aber, welches ihm unter den Buchdruckern ein bleibendes Denkmal stiftet, ist: daß er der erste war, welcher Blattzeichen anwandte, daß er der erste war, welcher in Deutschland sich der arabischen Ziffern, wenn gleich unter den im fünfzehnten Jahrhunderte gewöhnlichen Formen, in gegossenen beweglichen Charakteren bediente. Man sehe auf der Kupfertafel die Probe seiner Formen, und die Abbildung seines Wappens.

Die Ehre der ersten Verbesserung der Zahlenzeichen gebührt Leonard Hol zu Ulm. Dieser verbesserte in seiner damals wirklich prächtigen Ausgabe der Geographie des Ptolomäus von 1482, zu welcher Iohann Schnitzer von Arnsheim die Charten und Figuren in Holzschnitt, und die so starken Abgang fand, daß

dafs sie Iohann Reger auf Kosten des Venetianers Iustus de Albano wieder unverändert 1486 herausgab, die Form der 4, und der 7. Man sehe die beigegefügte Kupfertafel.

Widman und Kacheloffen endlich zu Leipzig brachten die Ziffern ganz zu der Form, die wir heut zu tage mit mehr oder weniger grosser Verschönerung noch anwenden. Man sehe die Kupfertafel.

Nun folgen einige seiner noch unbekannten Drucke. Herr Dr. Panzer *) in seinem berühmten Werke der ältern Litteratur hat schon einige Drucke ohne Namen ihrem wahren Urheber, naemlich unserm van der Hoernen zu Cölln zugeschrieben. Dahin gehören noch folgende:

13.

Boetij de consolacōne philosophie
libri quinque in 4.

F 2

Am

*) S. Georg Wolfgang Panzeri Analecta typographica Vol. I. pag. 335 — 337. C.

Am Ende

Explicit boecius de consolacōne
phie.

Aus der Bibliothek der Carmeliter.

Dies ist eins der schönsten Werke welche ther Hoernens Presse geliefert hat. Es hat die Zeichen der Blätter von a. — u. 1. 2. 3. 4. ist ungemein weitläufig gedruckt, hat 13 Blätter Inhaltsanzeige, dann folgt der Text mit überall sehr breitem Rande; 26 Zeilen im Inhalte, 14 Zeilen im Texte auf einer Seite. Es findet sich an sein Buch de disciplina scolarium welches eben so schön mit breiten Rändern 14 Zeilen auf der Seite, von Weesler in Basel gedruckt ist, welcher sich aber nicht genannt hat, angebunden. Das erste Blatt fängt sich an: Incipit registrum quinque librorū boetii de consolatione philosophie. Dies war eins der gangbarsten Bücher der damaligen Zeit, wenigstens wenn man nach der Menge der Ausgaben schliessen darf, welche davon veranstaltet wurden. Ich nenne nur einige der vorzüglichsten, wel-

welche unsre Bibliothek besitzt:

1.) 1473. Die von Anton Coburger zu Nürnberg in groß Folio gedruckte, mit einer deutschen Uibersetzung und lateinischen Anmerkungen des Thomas de Aquino.

2.) 1476. Die schöne Ausgabe eben desselben Druckers wiederholt, aber ohne deutsche Uiberseztung.

3.) 1484. Die von Iohann de Westfalia zu Lovan auf 375 Seiten gedruckte, in welcher die Anmerkungen gleich neben dem Texte mit kleinerer Schrift gedruckt sind.

Dies sind Prachtausgaben. Andre später wiederholte gleichen jenen nicht. Auch besitzt die Mainzer Bibliothek eine ältere Handschrift auf

Pergament welche ich noch
nicht verglichen habe.

14.

Declaratio quedam modi et forme
venditionis et emptionis reddituū
perpetuoꝝ et vitalium.

am Ende.

Et hec de supra mote questionis
materia et difficultate vtcūq; pro
modulo meo sufficiat sub correc-
tiōe emēdatione additiōe a' diminu-
tiōe pitiorum aut quorū cūq; saniorū
ī hac materia prepollentiū ītellectu
aut sententia. in Fol.

Ohne Zweifel einer von den frühe-
sten ther Hoernen'schen Drucken.
Der Punkt findet sich zwar als Unterschei-
dungszeichen; indess weniger oft als solcher,
sondern mehr als Abkürzungszeichen, wo es
immer in der Mitte des Buchstabens steht;
die Buchstaben sind etwas dicker und nicht

so

so scharf als die gewöhnlichen. Die Blattzeichen sind nicht gleich bemerkt. A. 1. 2. 3. 4. B. 1. 2. 3. 4. 5. C. 1. 2. 3. 4. D. 1. 2. 3. 4. hier sind zwey leere Blätter. E. 1. 2. F. Die Seiten sind ungetheilt und enthalten 37 Zeilen; das Papierzeichen ist das Einhorn.

15.

Tractatg mgrī Iacobi de Erffordia sacre theologie pfessoris Cartusienf' ibid' De contractibus qui fiūt cū pacto 't ēptōis ppetuor₄ cēsuū seu ad vitam in 4^o.

Der Titel ist roth gedruckt, am Ende ohne alle Anzeige, weder des Druckorts, noch des Druckers. Ohne Seitenzahl, Blattzeichen oder Custoden in klein 4 oder groß 8^o 27 Zeilen auf einer Seite, die, was sehr merkwürdig ist, am Ende ganz ungleich ausgehen. Das ganze besteht aus zwo Lagen, die erste aus acht, die andere aus sechs Blättern, also überhaupt aus 14 Blättern.

Incipit tractatulus de vinea spūali siue
de pfectu religionis. in 4 .

Am Ende

Deo gratias.

Hier finden sich Blattzeichen a. 1. 2.
3. b. 1. 2. 3. 4. c. 1. 2. 3. 4. d. 1. 2. 3.
4. e. 1. 2. 3. 4. im ganzen 39 gedruckte
Blätter, denn der Drucker hat vorn ein Blatt
freigelassen, und fängt mit dem zweiten Blat-
te des ersten Bogens an. Diese Zeilen, de-
ren 26 auf einer Seite stehen, sind weit glei-
cher linirt. Es ist ein sehr starkes weisses
Papier, wie das der Mainzer Presse. Am Ti-
tel hat er drei Punkte mit dem Comma ·!
Hier findet man nächst dem Punkte auch den
Strichpunkt.

Incipit tratulus de perfectione institu-
tione nouiciorum. in 4^o.

Dieses läuft mit vorigem unter densel-
ben

ben Blattzeichen fort f. g. h. i. k. 1. 2. 3.
4. 1. 1. 2. 3. 46 Blätter.

18.

Formula viuendi canonicorum siue
vicariorū secularium aut etiam de-
uotorum psbrōrum. 4^o.

zwei Blätter vorher

Incipit tabula hujus sequentis libri

am Ende

Explicit formula viuendi.

It. Ec prescripta formula viuendi edi-
ta dicit̃ a q^odam religioso ordinis Car-
thusiens; vtiq; magne sciencie et de-
uocionis viro ut ex hoc eius patet o-
pus culo. etc. etc.

Lezte Zeile.

— Nam et ipsi in ea modum vi-
uendi sibi congrum descriptum ha-
bent:

Das ganze Werk besteht aus 60 Vor-
schriften, welche auf dem Rande, wegen der

Inhaltsanzeige numerirt find. Es hat keine Blattzeichen, Seitenzahlen oder Custoden, 27 Zeilen auf der Seite, die im ganzen ungleich linirt und besonders am rechten Rande jeder Seite ungleich auslaufen. Man findet nur den Punkt als Unterscheidungszeichen. 25 Blätter.

19.

De origine nobilitatis. in 4^o.

Anfang mit rother Schrift.

Desiderastis dñe mi et amice in xpō
dilectē. vt de origine nobilitatis alq'd
breuit̄ anotarē. rei' fimilit̄ hoc q̄si nō
inutile foret ppter vanā sentimēta
que a diu'f' assignantur. et erronee p vt
fr̄qntius. b; vt talia elidātur fludiu
vrē beniuolēcie parūper in hoc posse
de seruire. semper tamen vrā sub cor-
rectione. michi vti ⁿgtissima

De origine nobilitatis.

am

am Ende

Explicit hic liber ab origine nobilitatis
Incipiunt capitula eiusdem.

Die Anfangsbuchstaben sind zum aus-
mahlen weis gelassen. 27 Zeilen befinden
sich auf einer Seite. Die Kapitel haben U-
berschriften, welche am Ende als Inhaltsan-
zeige wiederhohlt werden, das ganze besteht
aus 33 Blättern.

20.

Incipit tractatg de periculis que cōtigunt
circa sacramentū eukaristie et de reme-
diis eō rūdē ex dictis Sancti. Thome
de aquino. in 4^o.

am Ende

Et sic ē fūs.

Der Titel ist mit rother Farbe gedruckt
die Zeilen sind etwas lichter, 26 auf einer
Seite. die Abschnitte sind mit römischen
Zahlen überschrieben I — XIII. Auf der
er-

ersten Seite des 5ten Blatts steht unten : Explicit de periculis. Auf der Rückseite oben fängt etwas neues an: Incipit tractatus Thōe de iudeis ad peticōez comitisse flādrīe. Das ganze hat 9 Blätter in klein Quart und gehört zu den seltensten Producten dieser Presse.

21.

Tractatg sancti Thome de pfcōne
Statg. spūalis. in 4^o.

Capitulum primum. Que sit intencō
auctoris

So viel mit rother Schrift.

Am Ende:

Explicit tractatus Sancti Thome de
pfectione spiritualis vite.

Keine Unterscheidungszeichen als den Punkt, welcher grōstentheils ein geschobenes Viereck macht. Keine Zeichen der Blätter. Die Kapitel find abgefondert, gezählt und überschrieben. Am Ende folgt auf den letzten beiden Seiden die Inhalts - Anzeige.

Es

Es stehen 26 Zeilen auf einer Seite, und das ganze besteht aus 57 Blättern.

22.

Incipit disputatio s'ancte Trinitatis super redemptione humani generis in 4^o.

ohne alle Anzeige.

Blattzeichen a. 1. 2. 3. b. c. 1. 2. 3. 4. 27 Zeilen auf jeder Seite. Dies ist eine merkwürdige Streitschrift, wo der Mensch der Teufel, ein Consilium, dann Isaias, der Heiland, Ieremias, Iob, David, dann die Väter, und Salomo, endlich die Engel, die Wahrheit, Maria, die Gerechtigkeit, der Richter, der Friede, die Jungfrau, Christus, die Iuden, die Apostel, der König nach einander auftreten. Es gefallen sich dazu noch Gerechte und Gottlose. Der Vater endlich behält das Wort Vos semper mecum estis — — nequaquam sub umbra Iuniperi dormiamus. 22 Blätter das Ganze. Ein seltenes Buch.

Questiones duodecī notabiles
valde et vtilis pro pb'ris
et Studentibus ac aliis
sacre doctrine insudantibus.

Am Ende

Expliciunt duodecī questiones pul-
cherrime a quodā venerabili et religioso
patre ordinis carthusien̄ ad gloriā eius q̄
solus habet sapiēciā et possidet nomen
gloriosū honorēq; et impiū p. secu-
la eterna edite . . . Fol.

Angebunden an Paradisus conscient. van ther
Hoernen 1475.

Der Titel ist roth gedruckt. Die End-
worte schwarz. Das ganze enthält 14 Blät-
ter ohne Seitenzahlen, Blattzeichen, oder
Custoden; hat gespaltene Columnen und ro-
the hineingemahlte Anfangsbuchstaben. Jede
Columnne enthält 39 Zeilen. Das Papier ist
sehr stark aber nicht recht glatt, und hat
das Zeichen des dickgehörnten Ochsenkopfs
mit dem Kreuz.

24.

Incipiūt deuote meditacōnes circa
septē psalmos penitenciales. per re-
uerendissimū in xpristo patrem dñm
Petrū de Ayliaco Cardinalem Came-
rateñ ad laudem dei edite. in 4^o.

Am Ende

Expliciunt deuote meditacōnes circa
septem psalmos penitenciales. per reue-
rendissimū in xpo patre dñm Petrū
de Ayliaco Cardinalē camerateñ ad
laudem dei edite.

Der Titel ist roth gedruckt; 26 Zeilen,
auf einer Seite, die Zeilen ungleich ausge-
hend, 29 Blätter das Ganze. Man findet
weder Seitenzahlen, Blattzeichen, noch Cu-
stoden.

25.

Quod libet de veritate frat'nitatis Ro-
sari seu psalterij btē Marie virginis
cōuentus coloniensis ordinis p̄dicato²⁴
Anno

Anno M. cccc. lxxvi. per fratrem
 Michaelem de Insulis sacre theologie
 pfessorē eiusdē ordinis renouatūq;
 postea p eūdē anno lxxix sequēti ppt̄
 certas causas in prologo contentas. In-
 cipit feliciter. in 4^o.

am Ende

Impressa est hec determinatio p me
 Arnoldū ther hurnē in colonia. An-
 no incarnatiōis dn̄ice. M. cccc. l xxx.

wappen.

Diese Schrift ist im ganzen genommen sehr
 verschieden von den gewöhnlichen Typen
 des ther Hoernen, und gleicht den Ty-
 pen des Peter Olpe außerordentlich. Hier
 finden sich auch Blattzeichen a. 1. 2. 3.
 weil dieser Drucker immer ein Vorsetzblatt
 liefs. b. 1. 2. 3. 4. c. 1. 2. 3. 4. 5. Das
 Ganze enthaelt 25 Blätter, 33 Zeilen auf
 jeder Seite. Hier findet man Unterschei-
 dungszeichen, ein Comma welches schief oben
 und unten über die Buchstaben heraussteht,
 und den Punkt. Dies über die Zeilen hervor-
 stehende

stehende Comma hat ther Hoernen nur hier angewandt, wo er sich übrigens auch genannt hat, sonst kommt es in seinen mit, oder ohne Namen gedruckten Schriften nicht wieder vor, und kann immer als ein Merkmal für die Werke unsers Brüsler Druckers gelten. Diese hier gebrauchten kleinern Typen kommen auch beinahe eben so klein in seiner Chronick oder fasciculus tempor von 1474 vor. Dies hier ist aber sein feinsten und kleinster Karakter.

26.

Incipit libellus de regimine rusticorū
qui etiam valde utilis est. curatis. capellanis. drossatis. schuldetis ac aliis
officioris eisdē. in utroq; statu presidentibus. 4^o.

Der Titel ist roth, der Druck ohne Custoden und Seitenzahlen, 29 Zeilen auf jeder Seite. Der Punkt ist als Unterscheidungszeichen gebraucht, das Ganze enthält 56 Blätter.



27.

Incipit libellus Magistri Thome de a-
quino. de modo cōfitendi et de pu-
ritate consciencie. in 12.

am Ende.

Explicit tractatus magistri Thome de
aquino de modo confitēdi de puritate
consciencie ·!·

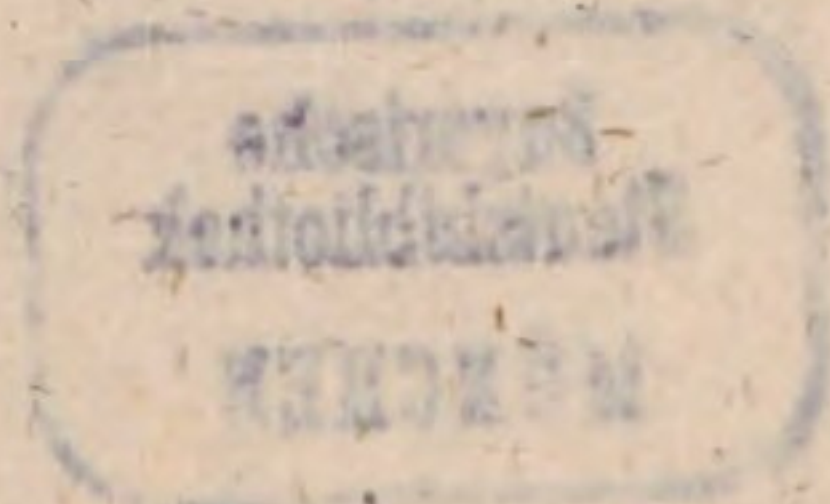
28.

Incipit expositio Simboli Athanasij epis-
copi

am Ende.

Explicit expositio Simboli athanasij
episcopi.

Diese beiden Schriften sind zusammen-
gedruckt bei ther Hoernen erschienen.
Sie haben fortlaufende Custoden, a — h.
1. 2. 3. 4. das erstere hat 62, das lezte-
re 12 Blätter. Es sind dicke gothische Let-
tern, welche die vorigen an Gröſse übertref-
fen



fen, doch in der allgemeinen Form genau übereinstimmen. Eine volle Seite hat 18 Linien.

29.

*Liber soliloquiorū beati Augustini. Ad
prouocādū hoīez ad amorē dei. in 12².*

am Ende

*Explicit liber Soliloquiorum Beati
Augustini. Ad provocandum hominē.
ad amorem dei.*

30.

*Urbanus Ep̄us seruus servorum dei si-
gnificamus tā p̄ritibus qⁿ futuris q' ora-
tionū p̄ntiū suffragia dicēs est penitus
supportatus a canonicis horis urgente
necessitate.*

Letztere Schrift findet sich zuweilen
einzeln, ist auch von voriger durch einige
weiße Blätter getrennt, durch das Fortlau-

fen der Blattzeichen wird jedoch angedeutet, daß dieselbe mit jener zugleich erschien. Es ist ganz die Schrift wie im vorigen: auch dieselbe Zeilen - Entfernung; Es finden sich 18 Zeilen auf einer Seite. Dem Titel gehen 2 Blätter Inhalt vorher, das Ganze besteht aus den Bogen a — m. 1. 2. 3. 4. l. n. 1. 2. 3. und enthält 102 Blätter in 12²; mit dem L Bogen fängt das Gebet an.

31.

Iohannis quondam archidyacoī salesberien postmodum episcopi carnoteñ. de nugis curialium et vestigijs ph'04. in Fol.

am Ende

finit opus pclarum de nugis curialium et vestigijs ph'4 cui9 iohannes salesberien sis actor fuit.

Aus der Bibliothek der Carmeliter.

Dieser Druck der ther Hoernen'schen Presse hat weder Custoden, Blattzeichen

chen noch Seitenzahlen, ist in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede 40 Zeilen enthält. Nach dem 30 Blätter starken Inhalte, welcher auf die Stärke des Folio-Bandes schliessen läßt, folgt ein weisses Blatt, darauf Euthecius Iohannis Carnoten In policraticon ein Gedicht von 163 Hexametern und Pentametern. Hier sind die Hexameter eingeruckt, und die Pentameter vorstehend gedruckt; dann folgt wieder ein weisses Blatt, darauf die Uiberschrift: Policratici de curialium nugis et vestigiis philosophorum. Am Ende schliesst ein Gedicht in Hexametern mit der Uiberschrift: Subscripta metra pulcre et plenissime continent materiam illam quae habetur supra libro 6. capitulo xxiiij de membris corporis quod ad usus stomachum quasi voracitate omnium labores exhauriret conspirauerant.

Es sind 198 Hexameter. Dies ist editio princeps. —

Bekanntlich war der Verfasser einer der gelehrtesten und witzigsten Köpfe seiner Zeit, welcher vorzüglich in seinem Po-

licraticon seine ganze Laune und muntern Witz zu zeigen sucht. Es sind von diesem allein mehrere Ausgaben erschienen. z. B. 1513 und 1495 zu Leiden 8^o 1513 in 4^o zu Paris. Auch ist es wiederum in der Bibliotheca magna patrum abgedruckt. S. tom. 15. p. 338 — 498. (Colon. 1618.)

Es scheint der Mühe nicht unwerth, einige dieser Ausgaben zu vergleichen; ich habe den Abdruck in der Bibl. patrum mit dieser Original-Ausgabe verglichen und folgende Verschiedenheiten gefunden.

Varianten zu Iohannis Salisberiensis Polycraticon.

Originalausgabe des ther Hoernen.	Abdruck desselben in der Bibliotheca patrum.
v. 5. Deformetque cutem, pulvis et aura tuā	Auctor ad opus suum. Deformetque tuam pulvis et aura cu-
v. 6. Dextra ferat virgam —	tem. Virgam ferat dextra—
	v. 19.

ther Hoernen

Bibl. patrum

4. 19. Samnis —

Samius —

v. 24. Illa patet mi-
seris patet do-
mus illa beatis.— patet et domus il-
la beatis.v. 26. — fessaque
fint, —

fessaque sunt, —

v. 32. — jura no-
cent, —

— jura vocent, —

v. 36. — que maneat
tecū gracia.

— totum gratia.

v. 41. quid speret
plebs nisi regni.

— — vbi regni.

v. 51. ne querens car-
pere nugas.— ne quorum carpe-
re nugas.v. 52. — secretum
profer in aure,— secreta profer in
aure.v. 62 — vestes in-
due gentes, —

— indueris gentis; —

v. 73. Accelera gres-
sus tanto duplo-
mote pgens.— — cauto diploma-
te perges.v. 75. — tota necem-
que ferunt; —— foeta necemque
ferunt, —

ther Hoernen

Bibl. patrum

v. 82. — non foueat litem — ne foueat —

v. 104. Excipiet te ducem — te sospita leta canet. Excipiet reducem — te sospite leta canet.

v. 105. Cuilibet vt fuerit — Quidlibet vt fuerit —

v. 108. Quid si ovis sup vulpe — Quid fit —

v. 110 — leporesque feroces. — leporesque fugaces.

v. 111. — ab in bre cadit. — — cadat.

v. 122. — ingne perusta fit cutis. — — igne peracta fit cutis.

v. 124 — sordidus esse nota. — sordibus esse nota

v. 127. — diluchio remige. — dulichio remige.

v. 154. — omne defit avaro occupet, incumbat res aliena tamen. — omne defit amico occupet occumbat res aliena tamen.

v. 162.

ther Hoernen	Bibl. patrum
v. 162. Altius misera	Alterius — —
gaudet mens in-	
vida sorte, Cun-	
ctaque vicini	Cunctaque vicina com-
moda damp-	moda —
na putat.	

Das letzte Gedicht fehlt in dieser Ausgabe der Bibliotheca patrum ganz. Auch dieses ist mit vielem Witze und ziemlich großer Reinheit der Sprache abgefaßt. Ob der oder jener Vers durch die Wahl eines andern Worts nicht wohlklingender geworden wäre, will ich hier nicht entscheiden. Hier beschweren sich unter andern schönen Stellen, denen wahre Beobachtungen zum Grunde liegen, in folgender die Glieder sehr über den Magen, welcher, ohngeachtet sie ihm alles nur mögliche Gute erzeugten, doch eine sehr tyrannische Sprache gegen sie führte:

Omnia colligimus quae tibi grata putat.
 Nulla quies nobis, movet hunc, movet
 hunc: vocat illum.

Surge piger, somnos excute, tolle moras.

Quaere cibos epulasque para. vinum-
que propina

Mensam pone. dies preterit: hora fugit.

Ecce duo veniūt hostes, mortemque mi-
nantur :

In diesem Tone ist das ganze Ge-
dicht geschrieben.

III.

Nachrichten von merkwürdigen Handschriften.



von merkwürdigen Handschriften.

Nachrichten

III.

Nachricht von einer sehr seltenen und kostbaren Handschrift, nebst einigen kurzen Bemerkungen über die Kennzeichen des Alters der Handschriften überhaupt.

Es ist unglaublich, welche kleinlichen Mittel einige sehr berühmte Männer anwandten, um Grundsätze zu bestreiten, die man zur Base einer bessern Kenntniß der Handschriften vorgeschlagen hatte, ohne sich nur zu fragen, ob die Mängel, welche man jenen Grundzügen vorwarf, gegründet seyen oder nicht, andere im Gegentheil nahmen nur mit zu großer Leichtigkeit Alles auf, was man ihnen vorhielt, ohne nur irgend etwas zu prüfen.

Diese beiden Extreme haben den Schleier nur immer mehr verdichtet, welcher diese Denkmäler des Alterthums verhüllte. Nur indem wir einen Mittel - Weg einzuschlagen suchen

suchen, werden wir der Wahrheit näher treten. Die Kritick kann nur so lange unser Führer seyn, und unsern Weg beleuchten, als wir nicht schon auf der andern Seite vorgefaßten Meinungen die Hand bieten. — Es ist in der That sehr auffallend, daß nach den Fortschritten, welche die mit der Kenntniß der Handschriften so eng verbundene Diplomatick durch die Bemühungen eines Mabillon, Baringhi, Gudenus, Heumann, Maffei, Schoepflin, Montfaucon, Gatterer, Trombelli, Walther, Furmont, der Verfasser des *Nouveau traité diplomatique* und anderer Gelehrten machte, nicht mehr Gewissheit in der Kenntniß der Handschriften zu finden ist.

Wenn auch die Wahrheit der Diplomatick als Kunst oder als Wissenschaft von Hoffmann und andern bestritten wurde; so hat dieselbe doch sicherere und einige allgemeinere Regeln.

Wir werden zwar in der Kenntniß der Handschriften nie zu dieser Sicherheit und Ge-

Gewissheit in dem Urtheile über das Alter derselben gelangen, aus Ursachen, die theils von den Umständen, unter welchen dieselben verfertigt wurden, und theils von den bei verschiedenen Nationen verschiedentlich angewandten Methoden, die nicht allgemein behandelt werden können, abhängen. Ein Hauptgrund aber, welcher uns nie zu einer grossen Allgemeinheit kommen lassen wird, liegt darinn, dass man zu einer gewissen Zeit die ersten Früchte des Geistes in Klöstern sorgfältig verbarg, lieber kostbare Schätze, ehrwürdige Denkmäler des Alterthums vernichtete, als sie denjenigen zu Theil werden liess, welche dieselben zu schätzen wussten. Dadurch sind Lücken entstanden, die der Verstand in der Vergleichung zwar nicht übersieht, aber durch keine Vermuthung ausfüllen kann.

Merkwürdig war es mir einen ähnlichen Gedanken in dem vortrefflichen und seltenen Werke des Baron von Schwarzenberg
und

und Hohenlansberg geäußert zu finden. Dieser sagt in der Vorrede zum zweiten Theile, daß die erste Ursache von unübersteiglichen Schwierigkeiten, welche man bei der Aufsuchung von Handschriften empfinde, in dem Geize der Pfaffen gegründet sei; sie verbergen die kostbarsten Stücke, und wenn es jemanden gelang, ein solches Werk bei ihnen zu entdecken, so mußte er für eine bloße Copie unendliche Summen bezahlen, als wenn er einen Gefangenen aus seinen Ketten loskaufen wollte *)

Es käme also hier vorzüglich darauf an, solche charakteristische Kennzeichen aufzufinden, die, — wenn man die ältern Schreibformen, ihren Ursprung, ihre Gattungen, ihre Veränderungen von Jahrhundert zu Jahrhundert, ihre Abänderungen von einer

*) S. G. F. Baron thoe Schwartzenberg
en Hohenlansberg Groot Placaat en
Charter - Bock van Vriesland. Tweede
Deel te Leeuwarden. 1773. Fol. S. XXIII.

Dieses seltene und für Diplomatick im Allgemeinen
sehr interessante Werk findet sich in der vortreff-
lichen Sammlung des Br. Prof. Bodmann's.

einer Nation zur andern, ihre neuern Veränderungen vergliche, — am gleichbleibendsten, und folglich am geschicktesten wären, das Alter irgend einer vor uns liegenden Handschrift zu bestimmen.

Die Kenntniß der Handschriften und mehr noch die Diplomatick hat der Geschichte die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und ist noch eine grosse Quelle der Entdeckungen; auf der andern Seite giebt auch die Geschichte Mittel an die Hand, die die Untersuchung über das Alter der Handschriften erleichtern. Durch ihre Hülfe lassen sich die Epochen auffinden, in welchen einige Gemählde oder andere zufällige Umstände, die die ältern Monumente begleiten, beigefügt wurden, und durch ihre Hand geleitet, kann man bis auf den Ursprung derselben zurückgehen.

Ich spreche hier nicht von den verschiedenen Materien, deren man sich in der frühesten Zeit beim Schreiben bediente, wie Blei*),

H

Stein

*) Der Gebrauch der Bleitafeln verliert sich in der grauen Vorwelt Homer's. Man sehe hierüber Plinius an mehrern Stellen seiner Naturgeschichte,

Stein **), Blätter, Baumrinden u. dgl. m. Ich erinnere nicht an die Wachs-Holz- oder Elfenbeintafeln (bei den Römern pugillares, diptycha, triptycha) auf welche Martial ***) an mehreren Stellen anspielt:

Secta nisi in tenues essemus ligna tabellas,
Essemus lybici nobile dentes opus.

und an einem andern Orte:

Languida ne tristes obscurent lumina cerae,
Nigra tibi niveum litera pingat ebur.

Ich fange meine Uibersicht der Handschriften von dem Zeitpunkte an, wo man sich des Pergaments, oder ganzer Häute bediente.

Ei-

**) „Quis mihi tribuat ut scribantur sermones mei?
quis mihi det ut exarentur in libro stylo ferro
et plumbi lamina, vel alte sculpantur in silice?“
— S. Iob. XIX. v. 23. 24. —

***) Martial, Epigramm. XIV. 3. LVI. 5. Aus der letztern Stelle wird besonders klar, wie die libri elephantini der Alten zu verstehen sind, welche von einigen Auslegern auf eine sehr lächerliche Weise für sehr grofse Bücher erklärt wurden.

Einige behaupten zwar, das aegyptische Papier sei älter als das Pergament. Auch habe ich einige Untersuchungen über diese Frage vorgenommen, aber noch nicht die Aufklärung erlangen können, welche ich wünsche.

Die ältesten Rollen (*Volumina*) sind nur auf einer Seite beschrieben. Beim Aufrollen derselben, hielt man das äußerste und unterste Ende mit dem Kinne und mit den Händen, und suchte dann das entgegengesetzte innere Ende, oder den Anfang der Schrift so zu drehen, daß die Zeilen quer vor den Augen standen. Auf diese Art zu lesen bezieht sich die Stelle im Martial *)

Quae trita duro non inhorruit mento.

Auch die Urkunden wurden ausschließlich nur auf einer Seite beschrieben, und ich erinnere mich nur eine einzige Urkunde gesehen zu haben, die selbst neuern Ursprungs war, welche auf beiden Seiten Schrift zeigte. Nur die Iuden haben die-

H 2

se

*) Martial. Epigramm. LXVII. 1.

se Art, auf Rollen zu schreiben für ihre Gesetztafeln, die Thora, beibehalten.

Iulius Cäsar war der erste, nach dem Zeugnisse Suetons *) welcher das Pergament auf beiden Seiten zu beschreiben anfieng.

Bald darauf, da der Rollen mehrere zu einem Buche gehörten, erfand man auch die Kunst dieselben einzubinden. Die Ehre dieser Erfindung gehört den Atheniensern und zwar nach dem Zeugnisse Olympiodor's, **) dem Philtatius, welchem man um deswillen eine Ehrensäule errichtete.

Der Einband war von Gold, Silber, Elfenbein, Seide oder Holz. Da man die Bücher damals nicht nach unserer Art stellte, sondern auf die eine Schale legte, so war vorzüglich auf der obern Schale, ganz besonderer Schmuck angebracht. Zuweilen findet man diesen Theil selbst mit Edelsteinen

*) Sueton. Cap. LVI.

**) Olympiodor. beim Photius βιβλιοθήκη p. 110. Die Stelle ist in der ersten Lieferung wörtlich angeführt,

nen und Perlen besetzt. Dieser Geschmack herrschte zu den Zeiten des Hieronymus *) welcher an den Eustochius schrieb:

Gemmis codices vestiuntur.

und dauerte unter den Carolingern fort, bis zu dem Kaiser Otto. Theile der heiligen Schrift wurden besonders mit solchen Verzierungen versehen. So besitzt die kaiserliche Bibliothek zu Wien einen Psalter der auf diese Art geschmückt ist. Nicht weniger kostbar sind die Evangelien an der königlichen Bibliothek zu Berlin. In der Bibliothek zu St. Gallen findet sich eine Handschrift, auf deren Einband die Auferstehung in Elfenbein geschnitten und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt ist.

Die Mainzer Universitäts - Bibliothek war einige Wochen lang im Besitz einer Handschrift dieser Art, welche jene an Schönheit und Werth weit übertrifft. Eine besondere, vom Regierungs - Commissär niedergesetzte, litterarische Commission, entdeckte

H 3

te

*) Hieronymi Epistol. edit. Paris. 1693.
t. IV. p. II. p. 43.

te dieselbe unter mehreren aus dem Kloster der Maximiner nach Mainz geflüchteten Documenten, Ich benützte die wenigen Wochen, in welchen diese Dinge unter meiner Aufsicht standen, um besonders von der erwähnten Handschrift, welche der Nationalbibliothek einverleibt worden ist, eine genaue Beschreibung abzufassen, und sie in Millin's Magazin einrücken zu lassen *). Diese Beschreibung erscheint hier wieder mit vielen Abänderungen und Zusätzen.

Es sind die Evangelien, mit einer Vorrede und einem Briefe des Hieronymus an den Pabst Damasus, welche sich im Allgemeinen so bezeichnen lassen:

Codex aureus quatuor Evangeliorum, ex recensione Hieronymi presbyteri cum eius praefatione et epistola ad Damasum papam Saeculi VIII. in Fol.

Die.

**) Notice d'un manuscrit très précieux, découvert parmi les effets provenant d'u Convent de St. Maximin, avec quelques remarques sur les notes caractéristiques de l'age des manuscrits par G. Fischer professeur et bibliothecaire à Mayence. — S. Magazin encyclopédique par Millin an 9. Brumaire. Tom. III. p. 424 — 505.*

Dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums übertrifft an Schönheit der Schrift, an Werth seiner kostbaren Decke, und durch den guten Zustand, in welchem es sich befindet, alle Handschriften, welche ich von dieser Gattung zu sehen Gelegenheit hatte. Wenn gleich das Pergament nicht gefärbt, sondern natürlich gelassen ist, so nehmen sich die Goldbuchstaben darauf, doch sehr gut aus, und sind, bis auf einige Seiten, welche etwas mehr gelesen sind, sehr gut erhalten.

Auf der Rückseite des ersten Blatts lieft man mit Capital - Buchstaben:

INCIPIT PRÆFATIO SĪ
HIERONYMI PRSĪ

Hierauf folgt der Brief, welchen Hieronymus als Begleitungs - oder Zueignungsschreiben, einige Bemerkungen über seine Uibersetzung der Evangelien enthaltend, an den Pabst richtete.

Die concordanten Stellen und Angaben der Fest - Texte, welche jener Vorrede fol-

gen, sind mit gemahlten und vergoldeten Säulen umgeben; Sie nehmen sechs Blätter ein.

Der Text selbst ist in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede 32 Linien enthält. Am Anfange jedes Evangeliums, findet sich das Bild seines Verfassers, in bunter Manier, die ohne Kunst, jedoch nicht unnatürlich angewandt ist, mit dem ihm eigenen Symbol, wie Ochse, Adler u. s. W.

Der Anfang des Evangeliums Matthaei ist mit Uncialbuchstaben geschrieben, und die Colonnen haben illuminirte und vergoldete Ränder. Diese Ränder hören gegen das sechste Capitel Matthaei auf; und der übrige Theil der Evangelien ist mit Minuskeln geschrieben. Die Uiberschriften oder Anfang der Kapitel sind roth und mit Uncialbuchstaben angegeben. Die Form der Buchstaben überhaupt trägt die deutlichen Spuren der Verbesserung an sich, welche wir Carl dem Grossen verdanken. Der

Diph-

Diphthong ae ist immer abgesondert, das Wort et im Gegentheil abgekürzt (ē).

Der Deckel ist von Holz und mit rothem Sammet überzogen. Der obere trägt eine starke Silberplatte, welche reich vergoldet ist. Auf dieser vergoldeten Silberplatte befinden sich theils erhabene, durchbrochene und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzte Ränder, theils, wie es mir scheint, massiv gegossene Figuren. Vor allen zeichnet sich in der Mitte die Gemme aus, welche schon seit langen Zeiten die Aufmerksamkeit sowohl der Naturforscher, als Alterthumskenner auf sich zog. Sie ist naemlich von milchweisser, an manchen Stellen nelkenbrauner Farbe, also ein Onyx oder Achatonyx welcher 2 Zoll $10\frac{1}{2}$ Linien (8 Centim. 8. millim.) Höhe, und 3. Z. 8. Linien (9 Centim. 9 Millim.) Breite hat, und in erhabener Arbeit fünf Köpfe enthält mit einem darunter stehenden doppelten Adler, welche ich damals als Darstellung der Pipinischen Familie ansah, jetzt aber noch als problematisch erkläre,

so lange nicht mehr Beweisse für diese Meinung aufgefunden sind.

Der erste Kopf zur Linken stellt einen Jüngling dar; der zweite eine Frau mit einem breiten Diademe; der dritte einen Knaben oder ein jüngeres Gesicht als der erstere; der vierte bezeichnet ein mit Lorbeeren gekröntes Haupt; der fünfte Kopf stellt den einer verschleierten Frau vor, welche unter ihrem Schleier ein mit Edelsteinen besetztes Diadem trägt. Es scheint mir mit Eckhardt wahrscheinlich, daß diese die Ada bedeute; daß der Mann Pipin und die Frau zwischen den beiden jungen Köpfen Bertranda seyn dürfte, welche ihre beiden Söhne Carl und Carl den Großen zur Seite hat. Beide wurden nach des Vaters Tode Könige, etwas worauf die Adler anzuspielen scheinen. Der Künstler hat sehr scharfsinnig die nelkenbraunen Flecken des milchweißen Oryxes auf die Verschönerung der Lacken und das Gefieder der Adler verwandt.

Diese Erklärung der auf dieser merkwür-

würdigen Gemme sich befindenden Figuren ist indeß nichts weniger als ausgemacht. Der Herr Geheimde Rath Reuter hält es für ein römisches Kunstwerk; und eine besondere Handschrift Nunnings unter dem Titel: *Achates Gemma S. Maximiana ab erroribus vulgi expurgata*, scheint eine andere Erklärung anzunehmen. Da aber diese Abhandlung gar nicht zum Vorscheine gekommen, sondern blos durch eine kurze Anzeige Cohausen's *) bekannt worden ist, so läßt sich nichts darüber sagen. Dieser recensirt nemlich unter den *Operibus et lucubrationibus Dni: Nunningii* in No. XI unter vorher angeführtem Titel jene Handschrift mit folgenden Worten: „*Repraesentat quidem illa Virorum summorum opinione familiam Carolinam, at quos singulae imagines in eadem conspicuae. referant, non eadem omnium sententia decedit, quos noster vel palam refutat.*“ Aus dieser Anzeige wird allerdings klar,

*) *S. Commercii litterarii Io Henric. Cohausen et Iodoci Hermannii Nunningii dissertationes epistolicae. Francof ad Moen. 1746. 8. S. 101.*

klar, daß der Verf. nicht der Meinung beitrete, welche diese Gemme als ein Denkmal der Carolingischen Familie annimmt, allein mehr kann man daraus nicht schliessen. Es wäre zu wünschen, daß uns Nunnings Verwandte über diese schöne und seltene Gemme aus jener Schrift einigen nähern Aufschluß gäben.

Wir haben von diesem Steine zwei Abbildungen bekommen. Valentin *) kannte ihn schon, und hat ihn in seinem Museum unter den seltenen Edelsteinen mit folgender Aufschrift in Kupfer stechen lassen:

Achates gemma quae effigiem
Adae ancillae Christi et fratris
Caroli Magni cum tribus
(vt videtur) filiis complectitur.

Die Abbildung, welche Eckhard **) von dem Abbt des Maximiner Klosters Pacius selbst erhielt, und seinem grossen Werke

*) *S. Valentini Museum museorum Francof. 1724. Fol. t. II. cap. VIII. p. 51. tab. X.*

**) *S. Io. Georg Ab. Eckhard commentarii de rebus franciae orientalis. Tom. I. Wirceburg. 1729. Fol. S. 597.*

ke einverleibte, ist genauer, und mit dem Originale übereinstimmender.

Die Vier silbernen gegossenen Figuren, welche sich an den Ecken der silbernen Tafel befinden, scheinen Wohlthäter des Klosters anzudeuten. Die drei noch übrigen gegossenen Figuren bilden Evangelisten ab, die in der Mitte nämlich, den Iohannes mit dem Adlerkopfe; die zur rechten, den Lucas mit dem Ochsenkopfe; und die zur Linken den Marcus, mit dem Löwenkopfe.

Also schon der natürliche Werth dieser Tafel würde sehr hoch steigen, und als ein Werk der frühern Kunst bleibt es ein unschätzbares Denkmal. Bei einem Besuche Ferdinand II. im Maximiner Kloster schätzte man die vorher beschriebene Gemme auf einige tausend Goldgulden.

Unten auf der Tafel liest man folgende Inschrift:

HANC. TABULAM.

FIERI. FECIT. ABBAS.

OT-

OTTO. DE. ELTEN.
ANNO DNI. MCCCC.
XCIX.

Allein die Handschrift selbst ist viel älter, und scheint mir ein Denkmal des achten Jahrhunderts zu seyn.

Die Kennzeichen und Verschiedenheiten, welche uns bei der Bestimmung des Alters der Handschriften zu Hülfe kommen sollen, haben keine bestimmte Anwendung. Es scheint lächerlich, einem jeden Jahrhundert ein besonderes Alphabet zueignen zu wollen. Man kann indeß nicht läugnen, daß die Form der Buchstaben bei Untersuchungen dieser Art großen Einfluß haben. Ihre Umrisse, ihre Züge, ihre Veränderungen, welche sie in verschiedenen Jahrhunderten erlitten haben, bieten dem Beobachter interessante Bemerkungen dar, und tragen nicht wenig dazu bei, sein Urtheil in gewissen Fällen zu berichtigen. Wir verdanken in dieser Hinsicht, einem
Ma-

Mabillon, einem Gatterer, Walther, u. a. sehr nützliche Beobachtungen.

Die Farbe der Dinte, und die Züge, welche die Buchstaben ausschmücken, sind oft noch sicherere Leiter als ihre Gestalt. In ältern Zeiten war die rothe Farbe die einzige, deren man sich, besonders für Titel und Uiberschriften, nächst der schwarzen bediente. Die Anwendung derselben ist sehr alt; den Ovid *) klagte schon in seinem Exil:

Nec titulus minio, nec cedro charta
notetur.

Alle diese Kennzeichen sind bei verschiedenen Nationen veränderlich, und Trombelli **) sowohl, als Gatterer ***) haben durch vortreffliche Beobachtungen gezeigt, daß dieselben

*) Ovidii Lib. Trist. I. v. 7.

**) Giov. Grisostomo Trombelli *arte di conoscere l'età de' codici latini e italiani*. Edit. II. Accresciuta d'una lettera del Sign. Girolamo Tartatott Serbati. In Bologna 1778. 4. mit Kupf.

***) Io Christ. Gatterer *Commentatio diplomatica de methodo aetatis codicum manuscriptorum definiendae cum VII. tab.* — Man sehe *Comment.* Götting. anni 1785 et 1786. p. 85 — 121.

selben selten ohne Irthum angewandt werden könnten.

Nach den Vergleichen, welche ich zu machen Gelegenheit hatte, kann die Interpunction, verbunden mit der Orthographie ein Hauptkennzeichen werden, um mit Gewissheit über das Alter der Handschriften urtheilen zu können. Alle andern Kennzeichen sind zweiter Gattung und von zufälligen Umständen abhängig. Sie sind indeß nothwendig, diejenigen Mittel vervollständigen zu helfen, welche unser Urtheil berichtigen können.

In den ältesten geschriebenen Denkmälern des fünften, sechsten und siebenten Jahrhunderts, findet man keine Abschnitte, sondern ununterbrochene Linien, welche ohne Abtheilung der Worte geschrieben sind. Dies ist ein Kennzeichen, welches vorzüglich auf die Handschriften paßt, welche vor Carl dem Großen verfertigt sind und in neuern Handschriften die Varianten veranlaßten.

Der

Der Punct fehlt in den Handschriften des fünften, sechsten und siebenten Jahrhunderts ganz; und da, wo derselbe zuerst erscheint, findet man ihn oft oben am Buchstaben und nicht auf der Linie. Bei den Römern bediente man sich des Puncts, denn wir lesen beim Seneca:

Cum scribimus interpungere consuevimus.

und auch Cicero spricht von der Interpunction der Worte.

Sehr alt scheint auch der Gebrauch zu seyn, zween Puncte zu setzen, da naemlich, wo wir das Fragzeichen anwenden. (Im VIII. Jahrhunderte)

Man fängt an die Worte abzusondern, in den VIII. IX. Jahrhunderten, mehr noch aber im Xten.

Das Comma erscheint im zehnten Jahrhunderte.

Darauf erscheint der Strichpunct, aber auf eine, von der unsrigen verschiedene Weise angewandt. Man findet denselben sowohl da, wo wir den Punct setzen,

tzen, als auch da, wo wir uns des bloßen Strichs oder des Doppelpuncts bedienen. Im eilften und zwölften Jahrhunderte steht der Strich über dem Punkte und nicht unter demselben, wie jetzt.

Die Art Worte durch kleine Striche abzusondern, kannte man schon im dreizehnten Jahrhunderte. Diese kleinen Züge waren aber nicht in gerader, mit der Zeilenbase paralleler, Linie geführt, sondern schief von der rechten zur linken gelegt.

Einige wollen sogar behaupten, daß die horizontale Linie sich schon in den Jahrhunderten IX. X. XI. und XII. fände; die Epoche ihres Ursprungs ist also weniger genau bekannt.

Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts fängt man zuerst an, unsre Art der Interpunction zu gebrauchen; über deren wahre Anwendung man indeß noch heutiges Tages nicht übereinstimmend ist.

In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinen Fragezeichen, Ausru-

rufungszeichen, und Parenthesen.

Verbindet man mit diesen Bemerkungen die Abkürzungen, welche in den ältern Handschriften weniger oft vorkommen, als in den neuern, und sich in den dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderten so sehr vervielfältigen, daß das Lesen der Handschriften aus dieser Zeit unendlich ermüdend ist; so kann man mit vieler Leichtigkeit und selbst mit nicht weniger Zuverlässigkeit das Alter irgend einer Handschrift bestimmen,

Ich wünschte sehr, daß diejenigen, welche Gelegenheit haben, Handschriften aller Jahrhunderte mit einander zu vergleichen, sich mit der Interpunction unter diesen Gesichtspuncten beschäftigen möchten. Ich wage zu glauben, daß eine solche Vergleichung, nicht, ohne vieles Licht über die Kenntniß der Handschriften zu verbreiten, unternommen werden würde.

Einige Druckfehler der ersten Lieferung, —

welche der Leser wegen Entfernung vom
Druckorte zu entschuldigen und zu ver-
bessern ersucht wird.

Seite	9	Zeile	10	statt	gewinnen	lies	zu gewinnen
—	20	—	3	v. unten	statt	disserabis	lies <i>dissecabis</i>
—	23	—	2	v. unten	statt	mutū	lies <i>multū</i>
—	40	—	10	statt	ist	gestanden	lies <i>hat gestanden</i>
—	46	—	10	statt	Adalff	lies	<i>Adolf</i>
—	47	—	6	v. u.	statt	Ethusiasmus	lies <i>Enthusiasmus</i>
—	48	—	7	statt	Symptonen	lies	<i>Symptomen</i>
—	52	—	5	statt	1000	lies	1500
—	53	—	7	statt	Gutenberg	lies	<i>Gudenberg</i>
—	72	—	2	v. u.	statt	enharmanisch	lies <i>enharmonisch</i> .
—	79	—	2	v. u.	statt	Graevii	lies <i>Gronovii</i> .

Fischer von Waldheim, Gotthelf, 1771-1853

Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten nebst Beyträgen zur
Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst Mit I. Fust's Bildnisse und
einer Schriftplatte
Bd.: 2

Nürnberg 1801

Typ. 11 a-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10801399-4

VD18 11045906-002